

# GENDER

## Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft

---

**Vorwort** 7

---

<b>Schwerpunkt</b>	<b>Männlichkeit und Sorge</b> Simon Bohn, Kevin Stützel, Diana Lengersdorf (Hrsg.)	
Aaron Korn, Sylka Scholz	Fürsorge sichtbar werden lassen – eine tiefenhermeneutische Analyse der Lebenswelten männlicher Jugendlicher	11
Barbara Scholand, Marc Thielen	Benachteiligte junge Männer in der Ausbildung zur Sozialpädagogischen Assistenz: Potenziale für die Transformation von Männlichkeit?	26
Tillmann Schorstein	(After-)Caring masculinity? Praktiken der Fürsorge im Kontext macht- und schmerzerotischer Begehrensweisen	42
Andrea Zimmermann	Von hegemonialen Erfolgsgeschichten zu Männlichkeiten in Transformation	57
Rafaela Werny	Von sorgend bis versorgt – Männlichkeitskonstruktionen hochaltriger Bewohner im Pflegeheim	73

---

<b>Offener Teil</b>	<b>Analysen und Debatten</b>	
Barbara Holland-Cunz	Über die Radikalität des Fragilen	88
Smillo Ebeling	Powerflowers: Biotope der feministischen Naturwissenschafts- und Technikforschung	103
Ingrid Jungwirth, Marziyeh Bakhshizadeh	Wiedereinstieg mit Hindernissen – die Teilhabe von Frauen* mit Behinderung oder chronischer Erkrankung an Arbeit	118

Kathrin Pappmeyer, Nicole Böhmer	Die Vereinbarkeit von Berufs- und Privatleben als Teil eines kontext- und gendersensiblen Talent Managements	134
-------------------------------------	--	-----

---

## Rezensionen

Ilse Lenz	Andrea D. Bührmann, 2020: Reflexive Diversitätsforschung. Eine Einführung anhand eines Fallbeispiels	151
Maik Schmerbauch	Antonia Leugers, 2020: Literatur – Gender – Konfession. Katholische Schriftstellerinnen 2: Analysen und Ergebnisse	154
Janika Kuge	Autor*innenkollektiv Geographie und Geschlecht, 2021: Handbuch Feministische Geographien – Arbeitsweisen und Konzepte	157
Sarah Eckardt, Rona Torenz	Diana Greene Foster, 2020: The Turnaway Study: Ten years, a thousand Women, and the Consequences of Having – or Being Denied – an Abortion	160

# GENDER

## Journal for Gender, Culture and Society

---

### Introduction 7

---

<b>Essays</b>	<b>Masculinity and care</b>	
	Simon Bohn, Kevin Stützel, Diana Lengersdorf (Eds.)	
Aaron Korn, Sylka Scholz	Making care visible – an in-depth hermeneutic analysis of the lifeworld of male youths	11
Barbara Scholand, Marc Thielen	Underprivileged young male social pedagogical assistants in vocational education: Potentials for the transformation of masculinity?	26
Tillmann Schorstein	(After-)caring masculinity? Practices of care in the context of BDSM	42
Andrea Zimmermann	Transforming narratives of masculinity	57
Rafaela Werny	Caring for and cared for – Constructions of masculinity among very old nursing home residents	73

---

<b>Essays</b>	<b>Open Part</b>	
Barbara Holland-Cunz	On the radicality of fragility	88
Smillo Ebeling	Powerflowers: Biotopes of feminist science and technology studies	103
Ingrid Jungwirth, Marziyeh Bakhshizadeh	Returning to the workforce: Obstacles to work participation for women with disabilities or chronic disease	118
Kathrin Pappmeyer, Nicole Böhmer	The contribution of work-life balance to context- and gender-sensitive talent management	134

## Book Reviews

Ilse Lenz	Andrea D. Bührmann, 2020: Reflexive Diversitätsforschung. Eine Einführung anhand eines Fallbeispiels	151
Maik Schmerbauch	Antonia Leugers, 2020: Literatur – Gender – Konfession. Katholische Schriftstellerinnen 2: Analysen und Ergebnisse	154
Janika Kuge	Autor*innenkollektiv Geographie und Geschlecht, 2021: Handbuch Feministische Geographien – Arbeitsweisen und Konzepte	157
Sarah Eckardt, Rona Torenz	Diana Greene Foster, 2020: The Turnaway Study: Ten years, a thousand Women, and the Consequences of Having – or Being Denied – an Abortion	160

# Schwerpunkt

Aaron Korn, Sylka Scholz

## Fürsorge sichtbar werden lassen – eine tiefenhermeneutische Analyse der Lebenswelten männlicher Jugendlicher

### Zusammenfassung

Der Zusammenhang von Männlichkeit und Fürsorge wird mittels des Begriffs Caring Masculinities innerhalb der Männlichkeitsforschung aufgegriffen. Er soll mögliche Transformationspfade hin zu einer geschlechtergerechteren Gesellschaft öffnen. Dabei richtet sich der Blick bisher nur auf erwachsene Männer. Der Aufsatz gibt zunächst einen Einblick in den Stand der Jungen- und Männlichkeitsforschung und verbindet ihn mit der feministischen Care-Forschung. Auf der Grundlage von teil-narrativen Interviews mit männlichen Jugendlichen wird ihr komplexes Verhältnis zu Fürsorge aufgezeigt. Argumntiert wird, ausgehend von der tiefenhermeneutischen Analyse von zwei Fällen, dass das in der Jungenforschung dominante Bild des wettbewerbsorientierten und risikobereiten Jungen um Fürsorgeaspekte erweitert werden muss, die auch einer entsprechenden Theoretisierung bedürfen.

### Schlüsselwörter

Adoleszenz, Care, Fürsorge, Jungen- und Männlichkeitsforschung, Männlichkeit

### Summary

Making care visible – an in-depth hermeneutic analysis of the lifeworld of male youths

The link between masculinity and care is currently being discussed in connection with the term 'caring masculinities'. The discussion opens up possible transformation pathways towards a more gender equitable society, even though the discussion is mostly focused on adult males. Our article therefore begins with a brief introduction to current research on boys and masculinities and links it to feminist care theory. Drawing on two semi-structured interviews we then examine the complex relationship between care and the lifeworld of male youths. Based on an in-depth hermeneutic analysis of two cases, we challenge the dominant image of boys as competitive and risk-taking, and we emphasize the need to incorporate care into theories of boyhood.

### Keywords

adolescence, care, studies on boys and men, masculinity

Schaut man sich die aktuellen Studien im Bereich der Jungenforschung an, so zeigt sich die Fokussierung auf eine Wettbewerbsorientierung verbunden mit einer Bereitschaft, den Körper in den homosozialen Spielen des Wettbewerbs zu riskieren (vgl. den Überblick in Meuser 2018). Diese Orientierung gilt wiederum als Voraussetzung, um den adoleszenten Prozess der männlichen Individuation erfolgreich zu bewältigen (Meuser 2018; King 2013). Doch Wettbewerbs- und Risikobereitschaft erfassen die Komplexität der Lebenswelten von männlichen Jugendlichen nicht hinreichend. Sie sind auch durch vielfältige Fürsorgebeziehungen geprägt, die wiederum die Rahmenbedingungen für Adoleszenzprozesse bilden. Ungewollt wird mit der Fokussierung auf Wettbewerb und Risikobereitschaft auch die Zuschreibung von Fürsorge(-arbeit) an Frauen und die weibliche Vergeschlechtlichung dieser Tätigkeiten fortgeschrieben. Die in der feministischen Care-Debatte diskutierte Krise der sozialen Reproduktion (Winker 2011) erscheint auf

diese Weise als ein Problem von Frauen: Sie werden als dafür verantwortlich angesehen, die in neoliberalen kapitalistischen Gesellschaften immer größer werdenden Fürsorgelücken zu schließen, was zunehmend weniger gelingt (Winker 2011; Aulenbacher/Riegraf/Theobald 2014). Diese gesellschaftlich brisante Lage wird in der Debatte um Caring Masculinities (Scholz/Heilmann 2019) aufgenommen. In diesem Kontext erfolgt eine Erforschung des komplexen Wechselverhältnisses von Männlichkeit und Fürsorge. Caring Masculinities gelten als „counterpart to traditional concepts of male power“ (Scambor et al. 2014: 570) und sollen den Weg bereiten in eine geschlechtergerechtere Welt. Dabei richtet sich der Blick auf die Fürsorgepraxen erwachsener Männer, die Frage nach männlichen Sozialisationsprozessen in der Jugend wird in diesem Kontext nicht diskutiert. Sie ist aber ein zentrales Forschungsfeld, wenn es um die Möglichkeit der langfristigen Transformation von Männlichkeiten geht.

Ziel unseres Beitrages ist es deshalb, Fürsorgeerfahrungen, aber auch Fürsorgepraktiken und -haltungen adoleszenter Jungen sichtbar zu machen und zu theoretisieren. Als Grundlage dienen uns teil-narrative Interviews mit männlichen Jugendlichen, die im Rahmen des DFG-Projekts „Fürsorgliche Jungen? Alternative (Forschungs-)Perspektiven auf die Reproduktionskrise“<sup>1</sup> geführt wurden. Unser Fokus liegt auf den Fragen, wie in den alltäglichen Lebenszusammenhängen der Jungen Fürsorge präsent wird und welche Vorstellungen von Fürsorge die befragten Jungen entwickeln.

In einem ersten Schritt beschreiben wir den theoretischen Rahmen der Analyse. Zunächst verknüpfen wir Adoleszenztheorie mit Konzepten der Jungen- und Männlichkeitsforschung und entwickeln mit Rückgriff auf die feministische Care-Forschung ein Verständnis von Care-Beziehungen. Das Forschungsdesign des Projektes stellen wir im zweiten Schritt vor. Anhand von zwei Ankerfällen unseres Samples arbeiten wir drittens zunächst die je fallspezifischen Sorgebeziehungen der Jungen heraus. Im vierten Schritt theoretisieren wir das Spannungsverhältnis von Fürsorge, Männlichkeit und Erwachsensein. Wir entfalten die These, dass eine fürsorgliche Haltung und fürsorgliche Tätigkeiten eine Ressource für die Konstruktion einer erwachsenen männlichen Identität sein können. Dies gilt insbesondere für die Übernahme von Verantwortung gegenüber Familienmitgliedern und Freund\*innen. Jedoch stößt die Erfüllung eigener Fürsorgebedürfnisse an Grenzen, die durch gesellschaftliche Männlichkeitsanforderungen errichtet werden.

## 1 Adoleszenz, Männlichkeit und Care – Forschungsstand und sensibilisierende Konzepte

Die Fokussierung auf Jungen und ihre Lebenswelten resultiert aus einer Geschlechtersensibilisierung der Jugendforschung, die im Übergang zum 21. Jahrhundert erfolgte (vgl. King 2000). Einer der Schlüsselbegriffe, um die Lebensphase Jugend zu untersuchen, stellt Adoleszenz dar, der die Vergesellschaftung und Individuation innerhalb der Lebenswelten von Jugendlichen in den Blick rückt. Die Soziologin Vera King erweitert das aus

1 Das DFG-Projekt ist an der Friedrich-Schiller-Universität Jena angesiedelt, es wird von Sylka Scholz geleitet (Förderzeitraum 02/2019–01/2022). Wir danken den wissenschaftlichen und studentischen Mitarbeiter\*innen Nadine N. Başer, Jessica Just, Kevin Leja und Iris Schwarzenbacher für die gemeinsamen Diskussionen der Fälle und des Aufsatzes.

# Benachteiligte junge Männer in der Ausbildung zur Sozialpädagogischen Assistenz: Potenziale für die Transformation von Männlichkeit?

## Zusammenfassung

Angesichts der Öffnung der Sozialpädagogischen Assistenzausbildung für Teilnehmende mit einem ersten Schulabschluss fokussiert die Studie die beruflichen und geschlechtlichen Orientierungen von männlichen Auszubildenden. Im Zentrum stehen leitfadens- strukturierte Interviews mit neun Auszubildenden, die gemäß Grounded Theory ausgewertet wurden. Die Befunde zeigen, dass 1. die Ausbildung verschiedene Bedeutungen hat, die im Kontext von Bildungsbenachteiligung einzuordnen sind, und 2. unterschiedliche Konstruktionen von Männlichkeit auftreten, die sowohl hegemoniale als auch fürsorgliche Aspekte adressieren. Im Fazit werden der theoretische und praktische Nutzen der Ergebnisse diskutiert.

### *Schlüsselwörter*

Männer, Benachteiligung, Sorge, Männlichkeit, Transformation

## Summary

Underprivileged young male social pedagogical assistants in vocational education: Potentials for the transformation of masculinity?

Against the backdrop that social pedagogical assistant training has now been opened up for those with a secondary school leaving certificate, this study focuses on the vocational and gender orientations of male trainees. We conducted semi-structured interviews with nine trainees and analyzed them in accordance with grounded theory. The results show that 1. vocational education and training have heterogeneous meanings that can be classified as educational disadvantages, and 2. different constructions of masculinity emerge from the data that address both hegemonic and caring aspects. In our conclusion we discuss the practical and theoretical implications of these results.

### *Keywords*

men, discrimination, care, masculinity, transformation

## 1 Einleitung

Im Zentrum der im Beitrag diskutierten Studie<sup>1</sup> stehen Interviews mit jungen Männern mit erstem Schulabschluss, die infolge abgesenkter Zugangsvoraussetzungen eine für die Frühpädagogik qualifizierende Ausbildung zum Sozialpädagogischen Assistenten aufnehmen konnten. Damit wird eine Personengruppe betrachtet, die vergleichsweise häufig vom Ausbildungs- und Arbeitsmarkt ausgeschlossen ist und somit als „benachteiligt“ (Baas/Philipps 2019: 432) gelten kann.

Im Kontext der Pluralisierung des Personals in der Frühpädagogik (vgl. Autorengruppe Fachkräftebarometer 2021: 9) erhalten Assistenzkräfte mit Hauptschulabschluss

1 Die Studie ist Teil des von 2018 bis 2021 vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend geförderten Projekts „Jungen und Bildung in beruflicher Bildung“.

bislang kaum Aufmerksamkeit, sie werden auch in den Studien zu männlichen Fachkräften in Kindertagesstätten<sup>2</sup> (z. B. Cremers/Krabel/Calmbach 2015) wenig wahrgenommen. Assistenzberufe gewinnen jedoch aufgrund des Fachkräftebedarfs (Weßler-Poßberg et al. 2018) an Bedeutung und wurden jüngst kompetenzbasiert profiliert (KMK 2020). Wippermann verweist auf einen steigenden Anteil an Fachkräften aus „dem Milieu der ‚Benachteiligten‘“ (Wippermann 2018: 128) und vermutet damit einhergehende „Risiken geringerer Bereitschaft zur Professionalisierung“ (vgl. Wippermann 2018: 128). Diese Annahme schließt an Klischees von jungen Menschen mit Hauptschulabschluss an: Insbesondere junge Männer sehen sich häufig mit Vorurteilen konfrontiert (vgl. Wellgraf 2014). Vor diesem Hintergrund beleuchtet der Beitrag auf der Basis von Interviews, was die jungen Männer zur Aufnahme der geschlechtsuntypischen Ausbildung veranlasst, welche Bedeutung sie ihr beimessen und ob bzw. inwiefern sie Geschlecht im Ausbildungskontext thematisieren: Zeigen sich „Transformationspotenzial[e]“ (Heilmann 2019) in Bezug auf Männlichkeit?

## 2 Männer und Männlichkeiten in der frühkindlichen Bildung

Einer aktuellen Studie zufolge sind inzwischen 78 % der Eltern sowie 90 % der Fachkräfte in Kitas Pädagogen gegenüber positiv eingestellt (Wippermann 2018: 22f.). Neueren Berechnungen nach bestehen jedoch noch 60 % der Kita-Teams aus Frauen, 23 % der Teams weisen einen Mann und nur 16 % zwei oder mehr Männer auf (Autorengruppe Fachkräftebarometer 2021: 70). Der Diskurs um die Erhöhung des Männeranteils in Erziehungsberufen verläuft insgesamt konfliktuell (vgl. Rose/Stibane 2013) und belegt, wie wenig selbstverständlich Männer in diesem Arbeitsbereich nach wie vor sind.

Vorliegende Untersuchungen zu Männern in Kitas zeigen, dass (angehende) Erzieher häufig über Vorerfahrungen im sozialen Bereich verfügen und/oder pädagogisch tätige Familienangehörige haben, jedoch in der Arbeit mit kleinen Kindern meist nur eine Perspektive auf Zeit sehen: Sie streben eine Leitungsposition an, planen einen Wechsel zur Jugendarbeit oder die Aufnahme eines Studiums (Cremers/Krabel 2012a: 137f.).

Mehrere Beiträge thematisieren Privilegierungen wie Nachteile für Männer, die aus ihrer Unterrepräsentanz resultieren (z. B. Rohrman 2014). Weitere Studien behandeln männliche Selbstkonstruktionen: So erleben sich Erzieher qua Geschlecht „als besonders qualifiziert“ (Breitenbach/Bürmann 2014: 64), was einem reflexiven Professionsverständnis entgegensteht. Auf der Grundlage von Connells Modell hegemonialer Männlichkeit (Connell 2015) resümiert Buschmeyer (2013) zur Konstruktion von Männlichkeit von Erziehern, diese sei entweder „tendenziell eher komplizenhaft oder eher alternativ“ (Buschmeyer 2013: 264f.) und verweist damit auf eine sich verändernde, nicht immer eindeutig zuordenbare Männlichkeit im Einzelfall. Cremers, Stützel und Klingel (2020) untersuchten Kita-Teams auf der Basis von Gruppendiskussionen und rekonstruieren, dass und wie sich die soziale Bedeutung von Geschlecht – und damit auch von Männlichkeit – im Rahmen kollektiver Aushandlungsprozesse konstituiert.

---

2 Nachfolgend wird die Kurzbezeichnung „Kita“ verwendet.



Die aktuelle, an die theoretische Arbeit von Elliot (2016) anknüpfende Debatte um den Begriff Caring Masculinities (Heilmann/Scholz 2017) bezieht sich bislang vor allem auf private Sorgeverhältnisse (Rieske 2018). Es bietet sich an, ihn für Forschungen zu pädagogischen Arbeitsfeldern nutzbar zu machen (vgl. Pangritz 2020: 7) und nach dem „Transformationspotenzial“ (Heilmann 2019) der dort vorfindlichen Männlichkeiten zu suchen. Heilmann verweist auf das prozesshafte „Einlernen in eine Care-Praxis“ (Heilmann 2019: 197, Hervorh. im Original) und auf Fragen nach „ermöglichenden und begrenzenden Einflussfaktoren“ (Heilmann 2019: 198). Pangritz zieht im Hinblick auf fürsorgende Männlichkeiten ein skeptisches Fazit: Auf der Basis ihrer theoretischen Auseinandersetzungen mit den Ansätzen von Connell und Elliot und der Ergebnisse einer standardisierten Befragung Studierender pädagogischer Fächer schlägt sie den Begriff der „hybriden Männlichkeit“<sup>3</sup> (Pangritz 2020: 54) vor. Diese begreift sie als flexibilisierte Form einer dominanzorientierten Männlichkeit (Pangritz 2020: 52).

Vor dem Hintergrund der bisherigen Forschungen fragt der vorliegende Beitrag danach, ob bzw. inwiefern männliche Auszubildende im geschlechtsuntypischen Care-Beruf Anzeichen einer „transformierten“ Männlichkeit zeigen. Das heißt, es interessieren vor allem „nicht-hegemoniale Praktiken von [...] Männern“ (Budde/Rieske 2020: 242ff.), also solche, in denen auf Distinktion qua Geschlecht verzichtet wird.

### 3 Männliche Jugendliche mit erstem Schulabschluss im Kontext von Fachkräftebedarf und institutioneller Diskriminierung

Die Öffnung der Sozialpädagogischen Assistenz Ausbildung für junge Menschen mit erstem Schulabschluss steht im Kontext der 2019 gestarteten Fachkräfteoffensive des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend<sup>4</sup>, die dem gestiegenen Personalbedarf in der Frühpädagogik Rechnung tragen soll. Der Zugang zu dieser Ausbildung ist in vielen Bundesländern an einen mittleren Schulabschluss geknüpft<sup>5</sup>, lediglich Baden-Württemberg, Berlin, Brandenburg, Sachsen und auch Hamburg, wo die hier vorgestellte Studie durchgeführt wurde, ermöglichen den Zugang mit erstem Schulabschluss.

Zwischen 2006 und 2018 ist der Anteil von Hauptschüler\*innen an den Schulabgänger\*innen von 22,7 auf 16,8 % gesunken (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2020: 143), davon wiederum sind jeweils rund 60 % männlich (Holtmann/Menze/Solga 2019: 369). Mit Blick auf die hier interessierenden Ausbildungsmotive männlicher Jugendlicher mit erstem Schulabschluss ist zu berücksichtigen, dass deren Anschlussmöglichkeiten häufig auf ‚einfache‘ Berufe im handwerklich-technischen Bereich, im Verkauf sowie im Reinigungs- und Gastgewerbe beschränkt sind (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2020: 162). Laut Datenanalysen zum Nationalen Bildungspanel (NEPS) gehen lediglich 45 % der Jugendlichen mit Hauptschulabschluss direkt in eine Ausbildung über, während 41 % im Übergangssystem eine berufsvorbereitende Maß-

3 Pangritz schließt mit dem Begriff der hybriden Männlichkeit an Demetriou (2001) an und grenzt sich gleichzeitig von ihm ab (Pangritz 2020: 52).

4 Siehe unter <https://fachkraefteoffensive.fruehe-chancen.de> [Zugriff: 22.02.2022].

5 Siehe unter <https://fachkraefteoffensive.fruehe-chancen.de/wege-in-den-beruf> [Zugriff: 22.02.2022].

nahme aufnehmen (Holtmann/Menze/Solga 2019: 380). Dies ist auch auf die institutionelle Diskriminierung von Hauptschüler\*innen bei der Vergabe von Ausbildungsplätzen zurückzuführen (Protsch 2014). Die Öffnung der Ausbildung in Sozialpädagogischer Assistenz für Ausbildungssuchende mit erstem Schulabschluss kann daher eine attraktive Option auch und gerade für junge Männer sein, insbesondere vor dem Hintergrund, dass verstärkt männliche Fachkräfte zur Deckung des Fachkräftebedarfs akquiriert werden sollen (Cremers 2017: 26; Weßler-Poßberg et al. 2018: 12f.).

Die männliche Überrepräsentanz im Hauptschulkontext geht mit Zuschreibungen einher, die – in kritischer Absicht – von Kölzer im Klischee des „konsum-materialistischen Arbeitersohn[s] mit Migrationshintergrund“ (Kölzer 2014: 57) zugespitzt werden. Wellgraf beschreibt Hauptschüler, die sich bürgerlichen Bildungsanstrengungen verweigern und eine Hypermännlichkeit inszenieren, was vom Autor als symbolischer Protest gegen die deklassierte soziale Lage gedeutet wird (Wellgraf 2014: 314). Wenngleich sich solch „protestierende Männlichkeit“ (Connell 2015: 168) nicht ausschließlich in der Übernahme männlicher Stereotype erschöpft und durchaus mit der Zuneigung für Kinder vereinbar ist (Connell 2015: 171), ist die tendenziell homogenisierende Sicht auf männliche Jugendliche mit erstem Schulabschluss zu hinterfragen. Es gilt, offen zu sein für „die Handlungsräume von Jungen und Männern mitsamt den dazugehörigen lebensgeschichtlichen Erfahrungen, sozialen Positionierungen und mannigfaltigen Praktiken“ (Budde/Rieske 2020: 251).

## 4 Forschungsstrategie und Untersuchungsfeld

Für die vergleichend angelegte Untersuchung<sup>6</sup> der auf Beruf sowie Geschlecht bezogenen Orientierungen junger Männer in der Ausbildung zum Sozialpädagogischen Assistenten (SPA) wurde eine ethnografische Forschungsstrategie realisiert (Breidenstein et al. 2013). Zur Exploration des Forschungsfeldes wurden an einer sozialpädagogischen Berufsfachschule einige Unterrichtsstunden beobachtet, Interviews mit Leitungs- und Lehrkräften geführt und Dokumente gesichtet.

In Hamburg wurde die SPA-Ausbildung<sup>7</sup> 2017 für Schüler\*innen mit einem ersten allgemeinbildenden Schulabschluss (ESA) geöffnet.<sup>8</sup> Nachfolgend stieg die Zahl der Anfänger\*innen von 142 auf 573 im Jahr 2020, da alle Bewerber\*innen, die die Zugangsvoraussetzungen erfüllen, einen Platz erhalten. Der Anteil an männlichen Auszubildenden erhöhte sich von 16 % auf über 24 %.<sup>9</sup> Ungeachtet der veränderten Zielgruppe

6 Neben der SPA-Ausbildung wurden im Projekt zwei weitere Ausbildungsgänge mit niedrigem Männeranteil untersucht.

7 Die Ausbildung findet an drei Tagen der Woche in der Berufsfachschule statt, an zwei Tagen in der kooperierenden Kita.

8 Die Regelung in Hamburg sieht vor, dass Schüler\*innen für die SPA-Ausbildung einen erweiterten ersten Schulabschluss vorweisen müssen, außerdem ist die Ausbildung um ein vorgeschaltetes „Probetaljahr“ verlängert (Hamburger Senat 2017).

9 Die Daten entstammen den nicht öffentlich zugänglichen Hamburger Schuljahresstatistiken und wurden uns freundlicherweise vom IfBQ übermittelt – Institut für Bildungsmonitoring und Qualitätsentwicklung der Behörde für Schule und Berufsbildung der Freien und Hansestadt Hamburg (<https://www.hamburg.de/bsb/ifbq/>).

halten – unseren Beobachtungen und Interviews nach – mindestens Teile des pädagogischen Personals der Berufsfachschule an Leistungserwartungen fest. Die negative Sicht der Lehrkräfte auf die neue Gruppe von Auszubildenden problematisiert ein Mitglied der Schulleitung:

„Die ESA-Schüler fühlen sich hier manchmal auch als Schüler zweiter Klasse. Also, die kommen mit nicht viel Selbstwert aufgrund des Schulabschlusses hier in eine Berufsschule. Wenn ihnen dann noch von vielen Lehrkräften gesagt wird: ‚Ihr seid nur ESAs‘, womit wir hier auch als Schulleitung schon zu kämpfen hatten, also diese negative Zuschreibung von den Lehrern, dass wir darauf achten müssen.“ (Interview Schulleitung)

Darüber hinaus verweisen die Interviews mit Lehrkräften und Schulleitung darauf, dass Genderreflexivität konzeptionell nicht verankert ist. Die Präsenz von Männern wird als ungewöhnlich wahrgenommen: „Mir ist das auch aus dem Unterricht noch geläufig, dass die [Männer] quasi auch immer ein bisschen hofiert werden. Man fragt sich erst mal wofür, aber wahrscheinlich, weil sie eine gewisse Kontrastierung einbringen“ (Interview Schulleitung).

Im Zentrum unseres Beitrags stehen Befunde aus der Analyse von leitfadengestützten Interviews, die mit neun männlichen Auszubildenden im ersten Quartal des ersten Ausbildungsjahres (2019/20) geführt wurden.<sup>10</sup> Eine offen formulierte Erzählaufforderung fokussierte zunächst den Weg in die Ausbildung, gefolgt von Fragen zu die Berufswahl unterstützenden Personen, Vorerfahrungen, alternativen beruflichen Optionen, weiteren (Karriere-)Plänen sowie Erfahrungen an den Lernorten berufliche Schule und Kita. In Bezug auf Geschlecht wurden die Interviewten gefragt, inwiefern es für sie eine Rolle spielt, dass sie überwiegend mit Kolleginnen in ihrer Ausbildung zu tun haben.

Die Auswertung der Interviews orientierte sich an der Grounded Theory (Strübing 2021; Strauss 1991). In mehreren Kodierungs- und Kategorisierungsdurchgängen wurde das Datenmaterial erschlossen. Für den systematischen Vergleich der Fälle wurde eine Tabelle angelegt, die im Verlauf des interkollegialen Auswertungsprozesses mehrfach überarbeitet wurde.

Im Folgenden werden zunächst die Befunde zu den Wegen in Ausbildung und den beruflichen Perspektiven präsentiert. Anschließend werden die Ergebnisse zu den (nicht)vergeschlechtlichten Bezugnahmen auf den Care-Beruf dargestellt. Im Fazit werden die Resultate zusammengefasst und im Hinblick auf das Transformationspotenzial der vorgefundenen Männlichkeiten diskutiert.

## 5 Heterogene biografische Kontexte und differente Bedeutungen der Ausbildung

Um die biografische Bedeutung der SPA-Ausbildung für die interviewten jungen Männer zu beleuchten, werden zunächst die Kontextualisierungen im Lebenslauf betrachtet und im Anschluss die Ausbildungsmotive analysiert. Die Befunde (Tab. 1) zeigen, wie

<sup>10</sup> Zwei der Auszubildenden konnten zu Beginn des zweiten Ausbildungsjahres (2020/21) erneut per Telefon interviewt werden. Folgeinterviews mit weiteren Auszubildenden kamen aufgrund der pandemiebedingten Einschränkungen nicht mehr zustande.

komplex und zum Teil langwierig sich die Übergangsprozesse der Jugendlichen gestalten (vgl. Stauber/Pohl/Walther 2007).

*Tabelle 1: Übergangsverläufe der Interviewten<sup>11</sup>*

	Übergangsmuster	Interviewte (Alter)
1.	Direkter Einstieg in Ausbildung nach der Schule	BARAN (16), NIKLAS (17)
2.	Verzögerter Einstieg nach Berufsvorbereitung und/oder Freiwilligem Sozialem Jahr	MAX (20), CEM (18)
3.	Einstieg in Ausbildung nach vorzeitig beendeter Erstausbildung	FINN (17), RAY (20), LEON (22)
4.	Einstieg in Ausbildung nach längerem Orientierungsprozess	MURAT (22)
5.	Später Einstieg in Ausbildung nach diskontinuierlichem Verlauf	NILS (24)

Quelle: eigene Darstellung.

Nur ein Teil der jungen Männer hat einen direkten Einstieg in eine Ausbildung realisiert (1.), während andere unterschiedliche Zwischenstationen durchlaufen haben (2.). Berufliche Um- und Neuorientierungen deuten sich in den Fällen an, in denen eine Erstausbildung in einem männlich codierten Beruf vorzeitig beendet wurde (3.). Vereinzelt liegt ein mehrjähriger Orientierungsprozess (4.) bzw. ein Verlauf mit Abbrüchen und Wechseln (5.) vor. Anhand der Gewichtung unterschiedlicher Motive lassen sich vier spezifische Bedeutungen der Ausbildung identifizieren.

*a) Die Ausbildung als Moratorium:* Bei zwei Interviewten (BARAN und MAX) dient die Ausbildung als Verlängerung eines schulisch gerahmten Moratoriums (Reinders 2003: 52). Dessen biografische Funktion verdeutlicht BARAN, der die Ausbildungsentscheidung als elterlich motiviert beschreibt: „Meine Eltern wollten das, weil’s ohne körperliche Anstrengungen ist. [...] Die wollten unbedingt, dass ich weiter Schule mache“. Die Ausbildung erscheint als familialer Bildungsauftrag, der in Distinktion zu körperlich belastender Arbeit verhandelt und als Fortsetzung einer schulischen Bildungskarriere interpretiert wird. Der Jugendliche, der sich zuvor vergeblich um einen Ausbildungsplatz im Kraftfahrzeugbereich bemüht hatte, grenzt die Ausbildung dezidiert von einer berufsvorbereitenden Maßnahme ab, schreibt ihr aber eine ähnliche orientierende Funktion zu: „Mein Ziel ist es, in der laufenden Ausbildung einen Plan zu finden“. Während BARAN keine Vorerfahrungen mit Kindern hat, gibt MAX an, Einblicke über die Kita, die seine Eltern leiten, erhalten zu haben. Ein Verbleib im Beruf ist sowohl bei BARAN als auch bei MAX, der keinen Ausbildungsplatz im angestrebten informationstechnischen Beruf gefunden hatte, unsicher.

*b) Die Ausbildung als Garant beruflicher Stabilität:* Für MURAT und NILS stellt die Ausbildung eine solide berufliche Grundlage dar, die mit der Aussicht auf einen sicheren Arbeitsplatz verknüpft ist. Die Ausbildungsentscheidung wird mit der hohen Nachfrage nach männlichen Fachkräften begründet: „Wenn du die Ausbildung hast, dann hast du quasi unendlich viele Chancen, weil man sagt mir nach, dass vor allem SPA-

<sup>11</sup> Die Namen der Interviewten wurden durch Pseudonyme ersetzt.

Erzieher, männliche, in Hamburg gesucht werden“ (MURAT). „Da wir, meine Frau und ich, das im Internet gelesen haben, dass [...] sehr, sehr viele männliche Erzieher gesucht werden“ (NILS). Beide beziehen sich auf Empfehlungen des sozialen Umfelds, die bei MURAT vom Freundeskreis, bei NILS von der Ehefrau kommen. Mit der Begründung „Erzieher und Sozialpädagogen kannst du nicht ersetzen durch Maschinen“ verweist MURAT einmal mehr auf die langfristige Arbeitsplatzperspektive. NILS betont, „du willst ja nicht immer nur der kleine Hilfsarbeiter sein“, und stellt damit heraus, dass es ihm auf eine qualifizierte Tätigkeit ankommt. Er strebt im Anschluss die Weiterqualifizierung zum Erzieher an. MURAT hingegen hält sich die Option einer Ausbildung in der Logistikbranche offen, die ihm durch einen Teilzeitjob vertraut ist, und argumentiert diesbezüglich ebenfalls mit dem Fachkräftebedarf. In beiden Interviews zeigt sich, dass nicht das Interesse am pädagogischen Beruf leitend ist, sondern der Wunsch nach ökonomischer Sicherheit (vgl. Kölzer 2014).

*c) Die Ausbildung als Realisierung eines Wunschberufs:* Vier Interviewte (FINN, NIKLAS, RAY, LEON) beschreiben die Ausbildungsentscheidung primär als durch ein tätigkeitsbezogenes Interesse motiviert. Alle sehen ihre berufliche Zukunft im pädagogischen Bereich, wobei FINN und LEON die Weiterbildung zum Erzieher beabsichtigen. Kennzeichnend ist die Herstellung einer Passung zum Beruf über ein biografisch früh einsetzendes Interesse an der Interaktion mit Kindern: „Es hat mir immer Spaß gemacht, mit Kindern zu spielen“ (NIKLAS), „Es hat Mega-Spaß gemacht. Deswegen denke ich, dass ich in dem Beruf richtig bin“ (RAY). Die Interviewten verweisen auf unterschiedliche Kontexte, in denen sie positive Erfahrungen in der Betreuung von Kindern gemacht haben und darüber eine pädagogische Expertise entwickeln bzw. an sich feststellen konnten, die ihnen von signifikanten Anderen bestätigt wird. So hat NIKLAS seine jüngeren Geschwister betreut und sagt, „ich kenne mich mit kleinen Kindern schon gut aus“. Er erhielt von Eltern und Freunden die Empfehlung: „mach’ was mit Kindern“. RAY erhält aufgrund seiner Beschäftigung mit Kindern im Familienkreis die Bestätigung, dass die Ausbildung zu ihm passt. LEON spielte mit kleineren Kindern in der Nachbarschaft, er gibt seinen Vater – „ein sehr sozialer Mensch“ – als Vorbild an.

*d) Die Ausbildung als Etappe zu einer akademischen Tätigkeit:* CEM skizziert die Ausbildung als ersten Schritt eines von ihm angestrebten Bildungsaufstiegs: „Hierdurch mache ich meinen MSA und dann will ich mein Abi machen und dann halt studieren vielleicht.“ Der Eindruck, der Ausbildung komme damit eine bloß instrumentelle Funktion zu (vgl. Handlmann 2020: 195), wird durch Aussagen des Interviewten zu seinem Freiwilligen Sozialen Jahr, das er in einer Kita absolviert hat, relativiert: „Das soziale Jahr hat mir hundertprozentig gegeben, dass ich das hier machen will, weil es mir so sehr gefallen hat.“ Seine Wahl untermauert er durch den Verweis auf sein soziales Umfeld, das ihm die Eignung für einen sozialen Beruf gespiegelt hat. Ungeachtet positiver Praxiserfahrungen in der Kita formuliert der junge Mann ein alternatives pädagogisches Berufsziel: „Aber ich würde gern Lehrer werden.“ Die berufliche Aspiration bringt der Interviewte mit der eigenen Schulzeit in Verbindung, die mit Stigmatisierungserfahrungen verbunden war: „Ich hatte früher oft Lehrer, die mir gesagt haben, wie dumm ich bin und dass aus mir nichts wird.“ Zugleich beschreibt der junge Mann sich retrospektiv

als „anstrengendes Kind“ und leitet daraus eine eigene professionelle Programmatik ab: „Und deswegen will ich Kinder dann, die so anstrengend sind wie ich, halt unterstützen“. Bei CEM ist somit eine starke Identifikation nicht primär mit der SPA-Ausbildung, sondern mit dem pädagogischen Berufsfeld gegeben.

## 6 Heterogene Bezüge auf Care-Tätigkeiten und differente Konstruktionen von Männlichkeit

Im Datenmaterial fallen dem für das Auffinden vergeschlechtlichter Praktiken trainierten Blick zunächst die Äußerungen auf, die sich als „doing gender“ (West/Zimmerman 1987) einordnen lassen, wie bspw. der nachfolgend dargestellte Rekurs auf „Mutter“- und „Vaterrolle“. Die Suche nach Äußerungen, die ein „undoing gender“ (Hirschauer 2001) bzw. „undoing dominant masculinity“ (vgl. Peukert 2017: 108) dokumentieren, erscheint ungleich schwieriger, aber im Hinblick auf die aktuell geforderte Überwindung der „Hegemonie des Konzepts der ‚hegemonialen Männlichkeit‘“ (Scholz 2019) zentral.

*a) Bezugnahme auf traditionelle Geschlechterrollen:* Einige Interviewte stellen über Diskurse um Jungen als Bildungsverlierer (Fegter 2012) und die Diskursfigur der fehlenden Männer in Verbindung mit der Überrepräsentanz von Frauen (vgl. Stuve 2016: 147) – welche den Interviews nach auch von Fachkräften in den Kitas aktualisiert wird – eine Passung zum weiblich konnotierten Beruf her. So argumentiert bspw. MURAT den Mehrwert von Männern in der Kita: „Das ist ja ein frauendominanter Beruf [...], da merkt man halt, dass die Frauen diese Berufung halt können. Die sind einfach da, mehr da als Männer. Aber Männer sind halt auch beim SPA in der Kita wichtig, weil, wenn so ein Kind immer nur Frau, Mutter, so Mutterrolle kennenlernt, dann verfällt die Vaterrolle auch irgendwo.“ Zur Begründung der Relevanz männlicher Fachkräfte zieht der Interviewte das Modell der heterosexuellen Kernfamilie mit traditioneller Rollenverteilung heran (vgl. Fegter et al. 2019), in der Mütter für Kinder „einfach da“ sind. Über eine Identifizierung mit der Vaterrolle, die MURAT angesichts mehrheitlich weiblich-mütterlicher Präsenz als prekär betrachtet, schreibt er männlichen Fachpersonen eine kompensatorische Funktion für die kindliche Entwicklung zu.

Auch MAX betont die Notwendigkeit von männlichen Fachkräften, begründet dies jedoch mit männlich konnotierten Tätigkeiten, die aus seiner Sicht insbesondere den kindlichen Erfahrungsraum von Jungen in der Kita erweitern: „Ich glaube, viele Kinder sehnen sich auch quasi nach einem Mann, der jetzt quasi sie begleitet. [...] Ich glaube, es fehlt gerade den Jungs eine andere Person, die sie richtig ausreizen kann, auch mit denen Sport machen kann.“ Auch hier zeigt sich eine stereotype Konstruktion von Männlichkeit, die mit Sportlichkeit assoziiert und in Differenz zu weiblichen Fachkräften gesetzt wird.

*b) Distanzierung von Frauen und weiblich konnotierten beruflichen Anforderungen:* Zwei Interviewte grenzen sich von weiblichen Fachkräften ab, indem sie sich von als weiblich erachteten beruflichen Handlungskompetenzen distanzieren. MURAT rekurriert zunächst auf die Klassifizierung des Berufs als „Frauenberuf“: „[E]s ist halt größ-

tenteils ein Frauenberuf, so. Und ohne das jetzt schlecht klingen zu lassen, aber es sind halt sehr viele, sehr, sehr viele Frauen.“ Deutlich wird an der mit „aber“ eingeleiteten Formulierung, dass vom Interviewten die wahrgenommene Mehrzahl an Frauen als (Passungs-)Problem adressiert wird. Dieses wird nachfolgend mit der Distanzierung von mit Empathie verknüpften, professionellen Tätigkeiten (KMK 2020: 9) beantwortet, welche Frauen zugeordnet werden: „Klar, man muss das hier lernen, aber ab und zu merke ich so bei den Kindern, dass sie jetzt nicht einen Mann, so bei den kniffligen Phasen, wo die weinen, sondern wirklich eine Frau das besser handhabt.“ Hinsichtlich des Erwerbs beruflicher Handlungskompetenzen benennt MURAT – in Bezug auf eine vorherige Äußerung der Interviewerin – Lernen als bedeutsam, charakterisiert es jedoch als einen institutionell auferlegten Zwang („man muss das hier lernen“). Den tröstenden Umgang mit weinenden Kindern markiert er als quasi natürliche – und somit von Männern nicht erlernbare – Fähigkeit von Frauen („wirklich eine Frau das besser handhabt“).

MAX kennzeichnet ebenfalls Empathie als eine vergeschlechtlichte Eigenschaft, wobei er sich auf ein kulturell verankertes, dichotom-hierarchisches Geschlechtermodell bezieht, das naturbedingt erscheint: „Also, zunächst einmal, würde ich sagen, sind Männer von Natur aus nicht ganz so empathisch und sie sind ja ein bisschen rationaler veranlagt [...] als Frauen.“ Mit dem Rückgriff auf geschlechterstereotype Vorstellungen offenbaren die Interviewten MURAT und MAX ein eingeschränktes Berufsverständnis, da sie beide qua Identifikation mit Männlichkeitsnormen nur einem Teil des beruflichen Aufgabenspektrums in der Kita gerecht werden können bzw. wollen.

*c) Konstruktion männlicher Überlegenheit:* Im Fall von MAX zeigt sich, dass die Identifikation mit männlichen Normen Hand in Hand mit der Konstruktion männlicher Überlegenheit und einer Abwertung durch Feminisierung (vgl. Pangritz 2020: 23f.)<sup>12</sup> geht.

MAX betont seine Anziehungskraft für Kinder im Vergleich mit einer Praktikantin: „Wir haben eine Praktikantin, die auch SPA macht, ich aber als Mann immer attraktiver für die Kinder war. Auch selbst, wenn ich gerade nichts gemacht habe, immer mehr Kinder um mich versammelt waren, selbst, wenn jetzt andere hier ein Bildungsangebot machen.“ Der Interviewte konstruiert einen Wettbewerb um die kindliche Aufmerksamkeit und einen quasi natürlichen Vorteil, den er einzig aus seinem Mann-Sein ableitet (vgl. Breitenbach/Bürmann 2014) und der professionelle Aktivitäten seinerseits obsolet erscheinen lässt. Aus der von MAX als zentral wahrgenommenen eigenen Position heraus kennzeichnet er diejenigen, die den Bildungsauftrag der Kita umsetzen, als randständig.

Die Annahme männlicher Überlegenheit zeigt sich auch in MAX' Äußerungen zu seinen Interaktionen mit Jungen, für welche er qua Geschlecht eine besondere Expertise zu haben glaubt:

„[E]s [ist] natürlich ein bisschen leichter, mit den Jungs zu reden und mit denen zu kommunizieren, gerade wenn man auch ganz andere Druckmittel hat. Man kann z. B. sagen: Wenn du dich jetzt nicht gut benimmst, kann ich mit dir nicht Fußballspielen. [...] Es ist natürlich etwas anderes, zu einem Jungen zu sagen: Ich kann mit dir kein Fußball spielen, anstatt zu sagen: Dann kann ich mit dir nicht basteln.“

12 Im Anschluss an Skelton (2002) fasst Pangritz „Feminisierung als Abwertungsmechanismus“, der im Kern darauf abzielt, „die bisherige Geschlechterordnung aufrechtzuerhalten, indem als weiblich geltende Eigenschaften auf unterschiedliche Weise als geringwertiger [...] konstruiert werden“ (Pangritz 2020: 24).

MAX etabliert eine männliche Hegemonie über „Druckmittel“, d. h. über die Strafandrohung (vgl. Pangritz 2020: 51) gegenüber Jungen, ihnen ein (nach wie vor eher männlich konnotiertes) Sportangebot zu entziehen. Demgegenüber ist die Drohung, die (bislang immer noch vorwiegend als weiblich konnotierte) Aktivität des Bastelns vorzuenthalten, nach MAX' dichotom-hierarchischer Konstruktion untauglich zur Disziplinierung von Jungen.

*d) Undoing Gender und Überschreitung männlicher Normen:* Basteln wird keineswegs in allen Interviews als weiblich konnotiertes Angebot markiert, sondern auch unter „Vergessen des Geschlechts“ (Hirschauer 2001) thematisiert. So zeigt sich LEON begeistert von der Basteltechnik Origami und BARAN erzählt, dass ihm „mit den Kindern zu basteln“ am meisten Spaß macht. CEM berichtet, dass er mit den Kindern gerne Papierflugzeuge bastelt und verweist dabei auf eigene Kindheitserfahrungen: „Die Kinder lieben Papierflugzeuge und ich habe die als Kind auch immer geliebt.“ Solche Kindheitserfahrungen können als „persönliche Ressource“ (Heilmann 2019: 188) eine nicht-dominanzorientierte, emotionale Verbindung zur beruflichen Tätigkeit schaffen und – vertieft durch (professionsbezogene) Reflexion (vgl. Heilmann 2019: 189) – produktiv hinsichtlich der Überschreitung geschlechtlicher Normen werden.

Eine Nichtthematisierung von Geschlecht findet sich in vielen Interviews in Bezug auf Kinder in der Kita, Unterrichtsinhalte, Lehrkräfte und Anleiter\*innen – Letztere werden, ebenso wie beratende Lehrerinnen in der Ausbildungsvorbereitung, von den Interviewten sehr geschätzt.<sup>13</sup> Der Auszubildende NIKLAS berichtet im Hinblick auf seine Ausbildungsentscheidung, dass er sich weder im Büro noch im Verkauf oder Handwerk sieht. Er kommt ohne den ‚Umweg‘ über die Relevanz von Männern in der Kita aus, sondern verweist auf seine Fähigkeiten und Vorerfahrungen. FINN betont, dass ihm – nach seinen Erfahrungen in einem mehrheitlich von Männern ausgewählten Ausbildungsberuf – „das Soziale sehr, sehr gut tut“, und verzichtet in diesem Zusammenhang ebenfalls darauf, auf Geschlecht zu rekurrieren.

Am Fall CEM kann gezeigt werden, dass Männlichkeit in der Kita auch anders gerahmt werden kann als von MURAT und MAX praktiziert. Verdeutlichen lässt sich dies an einer Passage aus dem zweiten Interview, in der CEM über Erlebnisse in seinem ersten Ausbildungsjahr berichtet:

„Die Zeit bis jetzt war sehr schön, weil ich oft immer gutes Feedback von den Eltern auch höre, dass es mal schön ist, einen Mann in der Kita zu haben und der so für die Kinder da ist, weil ich in meiner Kita, ich habe auch viele Kinder, die jetzt keinen Vater haben. Die haben dann zwei Mütter und ich merke dann richtig, wie die also oft zu mir kommen, mal kuscheln wollen, mit mir was spielen wollen, einfach meine Nähe wollen.“

Der Interviewte hebt die Wertschätzung hervor, die ihm als Mann in der Kita von Eltern wiederholt entgegengebracht wurde, und ordnet zunächst seine Funktion als Mann in der Kita entsprechend dem normativen medialen Diskurs um Männer in Kitas („keinen Vater“) und damit vor der Folie der heteronormativen Geschlechterordnung ein. Im weiteren Verlauf der Sequenz werden die kindlichen Bedürfnisse, die an CEM heran-

13 Für die Mehrzahl der Interviewten sind homosoziale Kontakte zu Mitauszubildenden von Relevanz (vgl. Scholand/Thielen im Erscheinen), worauf aus Platzgründen hier nicht näher eingegangen werden kann.



getragen werden, mit Zärtlichkeit und körperlicher Nähe („kuscheln“) konkretisiert. Im Gegensatz zu MAX und auch MURAT argumentiert CEM die Anerkennung als männliche Fachkraft mit einer Männlichkeit, die auf emotionale Bedürfnisse und Wünsche von Kindern mit Zuwendung reagiert und „für die Kinder da ist“. Die Frage nach der Wahrnehmung von Unterschieden zwischen Mädchen und Jungen verneint CEM und nimmt stattdessen eine egalisierende Haltung ein: „Eigentlich nicht, also bei mir in der Praxis nicht. Ich finde, dass es alles so gleich läuft halt, ob Mann oder Frau, es ist egal.“ Der Interviewte erzählt von weiteren körpernahen Tätigkeiten und thematisiert dabei anfängliche Unsicherheiten, die auf eine fragile Positionierung als männliche Fachkraft verweisen (vgl. Cremers/Krabel 2012b). So beschreibt er Situationen, in denen er sich als Mann unwohl gefühlt hat: „Wenn ich mit den Kindern auf Toilette muss, oder Wickeln bei den Mädchen, da war mir noch am Anfang dann ein bisschen unwohl, weil ich nicht wollte, dass irgendwas Falsches gedacht wird.“ CEM steht in Verbindung mit seinen Gefühlen und zieht Konsequenzen aus dem Unwohlsein: Er berichtet, dass er sein Gefühl im Gespräch mit seiner Anleiterin thematisieren und bearbeiten konnte, und nachfolgend einen Zuwachs an Handlungssicherheit erfuhr.

## 7 Fazit und Diskussion

Ziel der Untersuchung war es, Erkenntnisse über das Zusammenwirken beruflicher und geschlechtlicher Orientierungen zu erlangen, um Aufschlüsse über Männlichkeiten von Jugendlichen mit erstem Bildungsabschluss in einem mehrheitlich von Frauen besuchten Ausbildungsgang zu erreichen. Nachfolgend werden die Befunde zu den berufswie geschlechtsbezogenen Orientierungen zusammengeführt und im Hinblick auf ihr Transformationspotenzial diskutiert.

Die rekonstruierten beruflichen Übergänge der SPA-Auszubildenden sind in einem engen Zusammenhang mit der durch den Hauptschulabschluss bedingten (Bildungs-) Benachteiligung zu reflektieren. Diese zeigt sich in diversen Erfahrungen des Scheiterns bei allen Auszubildenden. Die Absenkung der Zugangsvoraussetzungen für die SPA-Ausbildung eröffnet für die interviewten jungen Männer die Option eines Bildungsaufstiegs. Ihre damit verknüpften Ziele sind unterschiedlich und stehen in Zusammenhang mit ihren geschlechtsbezogenen Orientierungen. Hinsichtlich ihrer beruflichen Orientierung lässt sich die Gruppe der Interviewten in *Care-Distanzierte* und *Care-Affine* differenzieren.

Seitens der Care-Distanzierten (BARAN, MAX, MURAT, NILS) kann die Ausbildungsentscheidung primär als Strategie zur Bewältigung prekärer Teilhabechancen verstanden werden. Die Interviewten weisen keine oder nur marginale Vorerfahrungen mit Kindern auf, folglich ist ihre Entscheidung auch nicht durch das Interesse an der Arbeit mit Kindern motiviert, sondern dient entweder dem Erwerb des mittleren Schulabschlusses – der die Wahrscheinlichkeit erhöht, einen Ausbildungsplatz im handwerklich-technischen Bereich zu finden – oder dem Ziel, einen Arbeitsplatz mit langfristiger Perspektive zu finden. Bei keinem dieser Auszubildenden lassen sich im Interview Momente eines Überschreitens geschlechtlicher Normen erkennen.<sup>14</sup> Die bei diesen Inter-

14 Lediglich bei einem (BARAN) findet sich mit dem „Spaß am Basteln“ ein einziger Hinweis darauf, dass hier ein möglicher Anknüpfungspunkt an die berufliche Tätigkeit und ein Undoing Gender vorliegt.

viewten vorgefundene Orientierung an Differenz und Dominanz verweist auf stereotype bzw. hegemoniale Konzepte von Männlichkeit, die zu einer Zurückweisung insbesondere mit Empathie verknüpfter, professioneller Anforderungen im Care-Beruf führt. Das Stereotyp einer aggressiv-antibürgerlichen Protestmännlichkeit (Wellgraf 2014) bestätigt sich jedoch in keinem Fall: Bei allen Auszubildenden zeigt sich das Bestreben, ihre bislang prekären Teilhabechancen durch Bildungsanstrengungen zu transformieren – nicht jedoch ihre geschlechterstereotypen Orientierungen. Die Ausbildung ist somit ein laufbahnbezogenes, pragmatisches Arrangement auf Zeit. Der Befund stimmt mit der theoretischen Erkenntnis von Heilmann und Scholz überein, „dass die Ausübung einer Care-Tätigkeit [...] nicht zwangsläufig zur Abwendung von Dominanz [...] führt“ (Heilmann/Scholz 2017: 350; vgl. auch Pangritz 2020: 52).

Die Care-affinen Auszubildenden (NIKLAS, FINN, RAY, LEON und CEM) verweisen auf positive Erfahrungen in der Betreuung von Kindern und geben tätigkeitsbezogene Motive für ihre Ausbildungsentscheidung an. Anhand ihrer beruflichen Planungen lässt sich hier ebenfalls das Bestreben konstatieren, die prekäre Lage zu überwinden, wobei alle einen Verbleib im Berufsfeld anstreben und ein Potenzial für die Transformation von Männlichkeit erkennen lassen: Sie verzichten auf geschlechtsbezogene Deutungen, bspw. in Bezug auf die Ausbildungsentscheidung oder Tätigkeiten mit Kindern. In einem Fall (CEM) zeigt sich eine enge Parallelität von reproduktiven und transformierenden Formen von Männlichkeit. Dies verweist darauf, dass Männlichkeit als ein – biografisch wie historisch veränderliches und veränderbares – Kontinuum (Baltes-Löhr 2022) begriffen werden kann. Ebenso lassen sich Care-Affinität und Care-Distanz als Pole eines Kontinuums konzipieren, in dem sich (berufliche) Orientierungen verorten lassen.

Das Gelingen sowohl der Transformation von Bildungsbenachteiligung als auch der Transformation zu einer fürsorglichen Männlichkeit ist nicht allein vom Bestreben der Auszubildenden, sondern von den Bedingungen und Gelegenheitsstrukturen der Ausbildung abhängig – als den „ermöglichenden und begrenzenden sozialen Einflussfaktoren“ (Heilmann 2019: 198). Die Äußerungen der Schulleitung zeigen zum einen, dass die Auszubildenden aufgrund ihres Schulabschlusses tendenziell stigmatisiert sind und nicht die notwendige Unterstützung erfahren, die sie benötigen, um die Ausbildung erfolgreich zu bewältigen. Zum anderen verweisen die Aussagen der Schulleitung auf ein defizitäres Professionsverständnis in Bezug auf den Umgang mit Geschlecht: Männliche (und weibliche) Ausbildungsteilnehmende sind stereotypen Zuschreibungen ausgesetzt und damit sinkt die Chance dafür, dass Care-affine Männlichkeiten gestützt werden bzw. sich überhaupt entwickeln können.

Die vorliegende Studie leistet einen empirischen Beitrag zu der bislang vorwiegend theoretisch geführten Debatte um das Transformationspotenzial von Caring Masculinities. Die Ergebnisse verweisen unter der Perspektive von „Einlernen“ und „Einüben“ nicht nur auf „Caring [...] als Prozesskategorie“ (Heilmann 2019: 193, Hervorh. im Original), sondern auch auf die Notwendigkeit einer theoretischen wie praktischen Konzeptionierung von „Berufs- und Geschlechtsorientierung [...] als lebenslange Prozesse“ (Scholand 2020: 227, Hervorh. im Original). Vor diesem Hintergrund ist zu fragen, ob Begriffe wie „hegemoniale“ (Connell 2015), „alternative“ (Buschmeyer 2013) oder „hybride“ (Pangritz 2020) Männlichkeit nicht eher hinderlich sind, weil sie Männlichkeit jeweils statisch erscheinen lassen. Eine engere Verzahnung von Berufs- und Männlich-

keitsforschung könnte die Überwindung des Konzepts hegemonialer Männlichkeit und seiner Hegemonie (Scholz 2019) vorantreiben, wobei es gilt, den Machtaspekt (Scholz 2019: 426) nicht zu vernachlässigen.

## Literaturverzeichnis

- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2020). *Bildung in Deutschland 2020. Ein indikatoren-gestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung in einer digitalisierten Welt*. Bielefeld: wbv Publikation. Zugriff am 20. Februar 2022 unter <https://www.bildungsbericht.de/de/bildungsberichte-seit-2006/bildungsbericht-2020/pdf-dateien-2020/bildungsbericht-2020-barrierefrei.pdf>.
- Autorengruppe Fachkräftebarometer (2021). *Fachkräftebarometer Frühe Bildung 2021*. München: DJI/WiFF. Zugriff am 20. Februar 2022 unter [https://www.fachkraeftebarometer.de/fileadmin/Redaktion/Publikation\\_FKB2017/Publikation\\_FKB2021/WiFF\\_FKB\\_2021\\_web.pdf](https://www.fachkraeftebarometer.de/fileadmin/Redaktion/Publikation_FKB2017/Publikation_FKB2021/WiFF_FKB_2021_web.pdf).
- Baas, Meike & Philipps, Veronika (2019). Über Ausbildung in Arbeit? Verläufe gering gebildeter Jugendlicher. In Forschungsverbund Sozioökonomische Berichterstattung (Hrsg.), *Exklusive Teilhabe – ungenutzte Chancen. Dritter Bericht* (S. 411–446). Zugriff am 20. Februar 2022 unter [https://www.wbv.de/openaccess/themenbereiche/bildungs-und-sozialforschung/shop/detail/name/\\_/0/1/6004498w012/facet/6004498w012////////nb/0/category/1142.html](https://www.wbv.de/openaccess/themenbereiche/bildungs-und-sozialforschung/shop/detail/name/_/0/1/6004498w012/facet/6004498w012////////nb/0/category/1142.html).
- Baltes-Löhr, Christel (2022). *Geschlecht als Kontinuum. Über das Aufbrechen binärer Orientierungen*. Bielefeld: transcript.
- Breidenstein, Georg; Hirschauer, Stefan; Kalthoff, Herbert & Nieswand, Boris (2013). *Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung*. München: UVK.
- Breitenbach, Eva & Bürmann, Ilse (2014). Heilsbringer oder Erlösungssucher? Befunde und Thesen zur Problematik von Männern in frühpädagogischen Institutionen. In Jürgen Budde, Christine Thon & Katharina Walgenbach (Hrsg.), *Männlichkeiten. Geschlechterkonstruktionen in pädagogischen Institutionen* (Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft 10, S. 51–66). Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Budde, Jürgen & Rieske, Thomas Viola (2020). Auseinandersetzungen mit (Neuen) Theorien für die erziehungswissenschaftliche Forschung zu Männlichkeiten. In Melanie Kubandt & Julia Schütz (Hrsg.), *Methoden und Methodologien in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung* (S. 234–256). Opladen: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctvsxrcp>
- Buschmeyer, Anna (2013). *Zwischen Vorbild und Verdacht. Wie Männer im Erzieherberuf Männlichkeit konstruieren*. Wiesbaden: Springer VS. <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-658-00990-8>
- Connell, Raewyn (2015). *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten* (4., durchges. u. erweit. Aufl.). Wiesbaden. Springer VS. <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-19973-3>
- Cremers, Michael (2017). *Bundesprogramm „Lernort Praxis“. Abschlussbericht*. Berlin: BMFSFJ. Zugriff am 20. Februar 2022 unter <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/117924/5/886996db9c4021efb6c821fad48e3b6/lernort-praxis-abschlussbericht-data.pdf>.
- Cremers, Michael & Krabel, Jens (2012a). Männer in Kitas: Aktueller Forschungsstand in Deutschland. In Koordinationsstelle Männer in Kitas (Hrsg.), *Männer in Kitas* (S. 131–150). Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Cremers, Michael & Krabel, Jens (2012b). Generalverdacht und sexueller Missbrauch in Kitas. Bestandsanalyse und Bausteine für ein Schutzkonzept. In Koordinationsstelle Männer in Kitas (Hrsg.), *Männer in Kitas* (S. 265–285). Opladen: Verlag Barbara Budrich.

- Cremers, Michael; Krabel, Jens & Calmbach, Marc (2015). *Männliche Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen. Eine Studie zur Situation von Männern in Kindertagesstätten und in der Ausbildung zum Erzieher* (5. Aufl.). Berlin: BMFSFJ.
- Cremers, Michael; Stützel, Kevin & Klingel, Maria (2020). *Umgang mit Heterogenität*. (Studien zu Differenz, Bildung und Kultur 8). Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Demetriou, Demetris Z. (2001). Connell's Concept of Hegemonic Masculinity: A Critique. *Theory and Society*, 30(3), 337–361.
- Elliott, Karla (2016). Caring Masculinities: Theorizing an Emerging Concept. *Men and Masculinities*, 19(3), 240–259.
- Fegter, Susann (2012). *Die Krise der Jungen in Bildung und Erziehung. Diskursive Konstruktion von Geschlecht und Männlichkeit*. Wiesbaden: Springer VS.
- Fegter, Susann; Hontschik, Anna; Kadar, Eszter; Sabla, Kim-Patrick & Maxine Saborowski (2019). Bezüge auf Familie als Moment der Vergeschlechtlichung pädagogischer Professionalität: Diskursanalytische Perspektiven auf Äußerungen in Gruppendiskussionen mit Kita-Teams. In Robert Baar, Jutta Hartmann & Marita Kampshoff (Hrsg.), *Geschlechterreflektierte Professionalisierung – Geschlecht und Professionalität in pädagogischen Berufen* (Jahrbuch erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung 15, S. 135–152). Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Hamburger Senat (2017). *Hamburg sichert Fachkräftenachwuchs für Kitas*. Zugriff am 20. Februar 2022 unter <https://hibb.hamburg.de/2017/06/06/hamburg-sichert-fachkraeftenachwuchs-fuer-kitas/>.
- Handelmann, Antje (2020). *Die Suche nach einem Beruf. Wege in Ausbildung im Spannungsfeld gesellschaftlicher Erwartungen und biografischer Orientierungen*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Heilmann, Andreas (2019). Strukturübungen antiimperialer und antipatriarchaler Lebensweisen? Zum Transformationspotenzial von Caring Masculinities. In Sylka Scholz & Andreas Heilmann (Hrsg.), *Caring Masculinities?* (S. 187–200). München: Oekom.
- Heilmann, Andreas & Scholz, Sylka (2017). Caring Masculinities – gesellschaftliche Transformationspotentiale fürsorglicher Männlichkeiten? *Feministische Studien*, 35(2), 345–353.
- Hirschauer, Stefan (2001). Das Vergessen des Geschlechts. Zur Praxeologie einer Kategorie sozialer Ordnung. In Bettina Heintz (Hrsg.), *Geschlechtersoziologie* (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Sonderheft 41, S. 208–235). Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Holtmann, Anne Christine; Menze, Laura & Solga, Heike (2019). Schulabgänger und -abgängerinnen mit maximal Hauptschulabschluss. In Gudrun Quenzel & Klaus Hurrelmann (Hrsg.), *Handbuch Bildungsarmut* (S. 365–388). Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-19573-1>
- KMK – Kultusministerkonferenz (2020). *Kompetenzorientiertes Qualifikationsprofil für die Ausbildung sozialpädagogischer Assistenzkräfte an Berufsfachschulen*. Zugriff am 20. Februar 2022 unter [https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen\\_beschluesse/2020/2020\\_06\\_18-RVBFS-Qualiprofil-Sozpaedass.pdf](https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/2020/2020_06_18-RVBFS-Qualiprofil-Sozpaedass.pdf).
- Kölzer, Carolin (2014). „Hauptsache ein Job später“. *Arbeitsweltliche Vorstellungen und Bewältigungsstrategien von Jugendlichen mit Hauptschulhintergrund*. Bielefeld: transcript.
- Pangritz, Johanna Maria (2020). *Strafende Pädagogen – fürsorgend und doch hegemonial? Brauchen wir wirklich mehr Männlichkeit? Ein kritischer, quantitativer Beitrag zum Verhältnis von hegemonialen Männlichkeitsvorstellungen, Feminisierung und Punitivität* (Dissertation). Bielefeld. Zugriff am 20. Februar 2022 unter [https://pub.uni-bielefeld.de/download/2948734/2948735/Pangritz\\_Rahmenpapier\\_Strafende%20Pa%CC%88dagogen%20.pdf](https://pub.uni-bielefeld.de/download/2948734/2948735/Pangritz_Rahmenpapier_Strafende%20Pa%CC%88dagogen%20.pdf).
- Peukert, Almut (2017). „Involvierte“ Väter zwischen Beruf und Familie. Zur Re/Produktion von Männlichkeiten in paarinternen Aushandlungen. *Journal of Family Research*, 29(1), 90–113. <https://doi.org/10.3224/zff.v29i1.05>

- Protsch, Paula (2014). *Segmentierte Ausbildungsmärkte. Berufliche Chancen von Hauptschülerinnen und Hauptschülern im Wandel*. Opladen: Verlag Barbara Budrich
- Reinders, Heinz (2003). *Jugendtypen. Ansätze zu einer differentiellen Theorie der Adoleszenz*. Wiesbaden: Springer VS. <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-663-10454-4>
- Rieske, Thomas Viola (2018). *Caring Masculinities – eine Reflexion* (Arbeitspapier im Verbundprojekt Jungen und Bildung). Universität Flensburg.
- Rohrmann, Tim (2014). Männer in Kitas: Zwischen Idealisierung und Verdächtigung. In Jürgen Budde, Christine Thon & Katharina Walgenbach (Hrsg.), *Männlichkeiten. Geschlechterkonstruktionen in pädagogischen Institutionen* (Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft 10, S. 67–84). Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Rose, Lotte & Stibane, Friederike (2013). *Männliche Fachkräfte und Väter in Kitas. Eine Analyse der Debatte und Projektpraxis*. München: DJI/WiFF. Zugriff am 20. Februar 2022 unter [https://www.weiterbildungsinitiative.de/fileadmin/Redaktion/Publikationen/Exp\\_Rose.pdf](https://www.weiterbildungsinitiative.de/fileadmin/Redaktion/Publikationen/Exp_Rose.pdf).
- Scholand, Barbara (2020). Zur Irritation von Geschlechterstereotypen in der schulischen Berufsorientierung. In Katja Driesel-Lange, Ulrike Weyland & Birgit Ziegler (Hrsg.), *Berufsorientierung in Bewegung* (Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik – Beihefte, Band 30, S. 221–234). Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Scholand, Barbara & Thielen, Marc (im Erscheinen). Berufliche und geschlechtsbezogene Orientierungen von männlichen Auszubildenden in geschlechtsuntypischen Berufen. In Jürgen Budde & Thomas Viola Rieske (Hrsg.), *Jungen in Bildungskontexten. Männlichkeit, Geschlecht und Pädagogik in Kindheit und Jugend*. Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Scholz, Sylka (2019). Männlichkeitsforschung: die Hegemonie des Konzeptes „hegemoniale Männlichkeit“. In Beate Kortendiek, Birgit Riegraf & Katja Sabisch (Hrsg.), *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung* (S. 419–428). Wiesbaden: Springer VS. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-12496-0\\_38](https://doi.org/10.1007/978-3-658-12496-0_38)
- Skelton, Christine (2002). The ‘feminisation of schooling’ or ‘remasculinising’ primary education? *International Studies in Sociology of Education*, 12(1), 77–96.
- Stauber, Barbara; Pohl, Axel & Walther, Andreas (Hrsg.). (2007). *Subjektorientierte Übergangsforschung. Rekonstruktion und Unterstützung biografischer Übergänge junger Erwachsener*. Weinheim/München: Juventa.
- Strauss, Anselm L. (1991). *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. München: Fink.
- Strübing, Jörg (2021). *Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatischen Forschungsstils* (4., vollst. überarb. u. erw. Aufl.). Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-24425-5>
- Stuve, Olaf (2016). Pädagogik. In Stefan Horlacher, Bettina Jansen & Wieland Schwanebeck (Hrsg.), *Männlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch* (S. 136–153). Stuttgart: Metzler.
- Wellgraf, Stefan (2014). Von Boxern und Klavierspielerinnen. Kulturelle Passungen bei Berliner Hauptschülern und Gymnasiasten. In Werner Helsper, Rolf-Thorsten Kramer & Sven Thiersch (Hrsg.), *Schülerhabitus. Theoretische und empirische Analysen zum Bourdieuschen Theorem der kulturellen Passung* (S. 307–331). Wiesbaden: Springer VS. <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-658-00495-8>
- Weßler-Poßberg, Dagmar; Huschik, Gwendolyn; Hoch, Markus & Moog, Stefan (2018). *Zukunftsszenarien. Fachkräfte in der Frühen Bildung gewinnen und binden*. Berlin: Prognos AG. Zugriff am 20. Februar 2022 unter [https://www.prognos.com/sites/default/files/2021-01/18.12.2018\\_fachkraefte\\_in\\_der\\_fruehen\\_bildung\\_gewinnen\\_und\\_binden\\_01.pdf](https://www.prognos.com/sites/default/files/2021-01/18.12.2018_fachkraefte_in_der_fruehen_bildung_gewinnen_und_binden_01.pdf).
- West, Candace & Zimmerman, Don H. (1987). Doing gender. *Gender & Society*, 1(1), 125–151.
- Wippermann, Carsten (2018). *Kitas im Aufbruch – Männer in Kitas. Die Rolle von Kitas aus Sicht von Eltern und pädagogischen Fachkräften*. Berlin: Koordinationsstelle „Chance Quereinstieg/Männer in Kitas“. Zugriff am 20. Februar 2022 unter [https://www.chancequereinstieg.de/fileadmin/company/pdf/Literatur/181108\\_Kitas\\_im\\_Aufbruch\\_WEB.pdf](https://www.chancequereinstieg.de/fileadmin/company/pdf/Literatur/181108_Kitas_im_Aufbruch_WEB.pdf).

## Zu den Personen

*Barbara Scholand*, M.a A. Erziehungswissenschaft, Universität Bremen, Institut Technik und Bildung. Arbeitsschwerpunkte: Ethnografie, Gender, Berufsorientierung, Transitionen.  
Kontakt: Universität Bremen, ITB, Am Fallturm 1, 28359 Bremen  
E-Mail: [scholand@uni-bremen.de](mailto:scholand@uni-bremen.de)

*Marc Thielen*, Prof. Dr., Leibniz Universität Hannover. Arbeitsschwerpunkte: Übergänge in Bildungsverläufen und Bildungsinstitutionen, ethnografische Forschung, Berufsorientierung und Diversität.  
Kontakt: Leibniz Universität Hannover, Institut für Sonderpädagogik, Schloßwender Straße 1, 30159 Hannover  
E-Mail: [marc.thielen@ifs.uni-hannover.de](mailto:marc.thielen@ifs.uni-hannover.de)

# (After-)Caring masculinity? Praktiken der Fürsorge im Kontext macht- und schmerzerotischer Begehrensweisen

## Zusammenfassung

Der Beitrag analysiert am Beispiel des Phänomens ‚Aftercare‘ das Verhältnis von Fürsorge und Männlichkeit im Kontext schmerz- und machterotischer Begehrensweisen. Anhand von qualitativen Leitfadeninterviews wird rekonstruiert, wie Männlichkeit von BDSM-Praktizierenden im Kontext der Nachsorge gedeutet und hergestellt wird. Aus einer praxistheoretischen Perspektive und vor dem Hintergrund des Modells der *caring masculinity* nach Karla Elliott, das um den Bereich von Intimität und Sexualität erweitert wird, werden die Fürsorgepraktiken theoretisiert. Der Beitrag zeigt auf, dass Aftercare einen Baustein innerhalb einer Reihe körperlich-affektiver und verbal-kommunikativer Praktiken bildet, mit denen Konsens her- und sichergestellt werden soll. Eingeebnet werden fürsorgliche Werthaltungen, wobei ein Orientierungsdilemma im Hinblick auf einen mit Männlichkeit verknüpften Autonomieanspruch sichtbar wird.

### Schlüsselwörter

BDSM, Caring Masculinity, Praxistheorie, Intimität

## Summary

(After-)caring masculinity? Practices of care in the context of BDSM

The article analyses the relationship between care and masculinity in the context of BDSM in the framework of ‘aftercare’. Using guided qualitative interviews, the article reconstructs how masculinity is construed and produced by BDSM practitioners in the context of aftercare. I theorise care practices from a practice-theoretical perspective and against the backdrop of Karla Elliott’s model of ‘caring masculinity’ – that is extended to include the realm of intimacy and sexuality. The article shows that aftercare is one of a number of bodily-affective and verbal-communicative practices that are intended to establish and ensure consensus. Caring values are practised, and a dilemma emerges in respect of the claim to autonomy associated with masculinity.

### Keywords

BDSM, caring masculinity, theory of practice, intimacy

## 1 Einleitung

Die Spätmoderne konfrontiert die Subjekte und ihr Begehren zunehmend mit der Forderung nach Individualisierung, Flexibilisierung und Authentizität (Klimke 2017: 3f.). Während das sexuelle Begehren noch bis ins 20. Jahrhundert an traditionellen Grenzlinien von Sitte und Anstand orientiert wurde, schafft die Transformation des erotischen Feldes Möglichkeitsräume für ‚neue‘ Sexualitäten (Sigusch 2005), wie sie sich beispielsweise im BDSM darstellen.<sup>1</sup> Für viele BDSM-Praktizierende stellt das ‚Aftercare‘

1 Unter BDSM werden macht- und schmerzerotische Begehrensweisen verstanden, die i. d. R. ein experimentelles Ausagieren und Aushandeln von Macht, Kontrolle und Schmerz beinhalten. Die szeninterne Selbstbezeichnung ‚BDSM‘ steht für Bondage/Discipline, Dominance/Submission, Sado-Masochism.

– also die Nachsorge im Anschluss an eine sogenannte ‚Session‘<sup>2</sup>, welche emotionale und physische Sorgetätigkeiten beinhaltet – einen integralen Bestandteil von BDSM dar. Der nachfolgende Beitrag analysiert, wie Männer<sup>3</sup> in diesen intimen<sup>4</sup> Praxiszusammenhängen Fürsorge gestalten und erleben. Unter Rückgriff auf das Konzept der *caring masculinity* nach Karla Elliott (2016) wird diskutiert, inwieweit sich in den untersuchten intimen Kontexten sowohl Konfigurationen einer Praxis fürsorglicher Männlichkeit zeigen als auch Muster hegemonialer Männlichkeit persistieren. Das Konzept der *caring masculinity* wurde bisher vor allem in Bezug auf familiäre und häusliche Sorgearbeit, fürsorgende Vaterschaft, sowie im Kontext von Erziehungs- und Pflegeberufen berücksichtigt (für eine Übersicht siehe: Gärtner/Scambor 2020; Heilmann/Korn/Scholz 2019). Mit der empirisch fundierten Betrachtung von Praktiken des Aftercare zielt der vorliegende Beitrag auf eine Erweiterung der Debatte zu fürsorglicher Männlichkeit um den Bereich männlicher Sexualität sowie den Zusammenhang von Männlichkeit und Care in intimen Sorgekonstellationen.

## 2 Aftercare als Fürsorgepraxis

Aftercare ist ein feststehender Begriff innerhalb der BDSM-Community, auch wenn die Meinungen über Ablauf, Inhalt, zeitliche Dauer sowie Verantwortlichkeiten divergieren (Sagarin et al. 2009). Auf einschlägigen Webseiten und in Onlineforen ist häufig davon die Rede, beide Spielpartner\*innen nach einer Session wieder „in die Realität zurück[zu]holen“ (BDSM-world.net 2017: o. S.) und ihnen den Übergang in den Alltag zu ermöglichen (Lovesense 2009). Mit Verweis auf das Machtgefälle des BDSM-Spiels wird Nachsorge weitestgehend als einseitige Fürsorgetätigkeit konfiguriert, welche die\* oder der\* Top für die\* oder den\* Sub<sup>5</sup> erbringt (Newmahr 2011: 76). Damit erweitert sich die (Sorge-)Verantwortung der dominierenden Person für die submissive Person über die Dauer der unmittelbaren Session hinaus (Bauer 2014: 94).

Die Kulturanthropologin Margot Weiss arbeitet heraus, dass BDSM-Praktiken im Allgemeinen und Aftercare im Besonderen sowohl ein Körperwissen voraussetzen als auch produzieren, über das sich ein Bewusstsein für den Körper mit seinen Bedürfnissen, Funktionen und potenziellen Verletzungen konstituiert (Weiss 2011: 116f.). Je nach Art und Intensität des Spiels steht dabei die physische Pflege (z. B. das Versorgen körperlicher Wunden) oftmals an erster Stelle, welche wiederum mit dem Austausch körperlicher Zärtlichkeiten durch z. B. gemeinsames Kuscheln oder Massieren einhergehen kann. Weiterhin kann die Nachsorge dazu dienen, ein „offenes Gespräch auf Augenhö-

2 Der situative Rahmen, innerhalb dessen zwei oder mehr Personen BDSM praktizieren, wird ‚Session‘, ‚Szene‘ oder ‚Spiel‘ genannt.

3 Alle befragten Personen, deren Interviews die empirische Grundlage dieses Beitrages liefern, ordneten sich zum Zeitpunkt des Interviews dem männlichen Geschlecht zu.

4 Praktiken aus dem Bereich BDSM können sexuell und nonsexuell sein (siehe auch: Sigusch 2005: 40). Im Folgenden verwende ich daher das Wort ‚intim‘, um auf die körpernahen Tätigkeiten und affektiven Bezugnahmen der Interviewten zu verweisen.

5 *Top* oder *Dom* bzw. *Domina* sind Selbstbezeichnungen für Personen, die im Kontext von BDSM Kontrolle ausüben (dominierend). Als *Sub* oder *Bottom* bezeichnen sich Personen, die Kontrolle abgeben (submissiv). Personen, die in beiden Positionen spielen, nennen sich *Switch*.



## Von hegemonialen Erfolgsgeschichten zu Männlichkeiten in Transformation

### Zusammenfassung

Dieser Beitrag analysiert, inwiefern sich im Bereich der Schweizer Spitzenforschung Aspekte hegemonialer Selbstkritik zeigen, die Rückschlüsse auf eine Transformation von bürgerlich hegemonialer Männlichkeit zulassen. Als zentrale Ansatzpunkte einer solchen Transformation werden unter Berücksichtigung von sogenannten negativen Gefühlen sowohl Kritik an vorherrschenden Selbstverhältnissen und intersubjektiven Verhältnissen als auch sich abzeichnende alternative Gefühls-, Denk- und Handlungsweisen in Bezug auf Erfolg und eine gelingende Wissenschaftskarriere herausgearbeitet. So lässt sich nicht nur die ‚Entselbstverständlichung‘ einer Subjektivierungsweise, die sich stets über Durchsetzungskraft und Wettbewerbsfähigkeit definiert, sondern auch der Entwurf einer alternativen Subjektivierungsweise, die ihre konstitutive Relationalität im Sinne der *caring masculinities* als Bereicherung versteht, beobachten.

### Schlüsselwörter

Hegemoniale Männlichkeit, Caring Masculinities, Affekttheorie, Feministische Kritik, Gender in MINT, Gleichstellung

### Summary

Transforming narratives of masculinity

In a detailed analysis of empirical material this article presents transforming aspects of hegemonic masculinities in the field of science. Based on the concept underlying affect studies, negative feelings become the starting points for a hegemonic self-critique which focuses on the relationship to the self as well to others. At the same time, the narratives of transformation become visible: scientific success has been connected with competition and domination but, according to concepts of caring masculinities, it is now conceptualized as building on mutual respect and recognition. Therefore, relationality is not a threat to but a positive experience of this emerging subjectivity.

### Keywords

hegemonic masculinities, caring masculinities, affect, feminist critique, gender & STEM, gender equality

„You always have to prove yourself“ (PhD 1).<sup>1</sup> Mit diesem Zitat lässt sich die Perspektive vieler Nachwuchswissenschaftler\*innen des untersuchten naturwissenschaftlichen Forschungsfeldes in der ‚Schweizer Spitzenforschung‘ auf den Punkt bringen. Bei diesem „Sich-stets-beweisen-Müssen“ geht es nicht nur um ständigen Leistungsdruck, sondern auch um starke Konkurrenz und den unbedingten Willen, sich gegen andere

1 Das hier analysierte Material wurde im Rahmen des Kooperationsprojekts „Gender & Science“ generiert, das vom Nationalen Forschungsschwerpunkt „Molecular Systems Engineering“ (NCCR MSE) finanziert wird. Die Interviews wurden lediglich unter Angabe der akademischen Stufe für diesen Text chronologisch nummeriert, um die Anonymität der interviewten Personen des NCCR MSE zu wahren. Als Abkürzung für Doktorierende wird im Weiteren ‚PhD‘ genutzt. ‚PI‘ steht für ‚Principal Investigator‘, dem Gruppenleiter einer Forschungsgruppe in diesem Untersuchungsfeld. Teilweise wurden Interviewzitate auf Englisch übersetzt, der im untersuchten Forschungsfeld vorherrschenden Sprache, um eine Zuordnung über Sprache zu verhindern.

und auch auf Kosten des eigenen Wohlergehens durchzusetzen: Nur mit diesen Voraussetzungen lässt sich wissenschaftlicher Erfolg erreichen, so die vorherrschende Erzählung. Diese Voraussetzungen sind jedoch nicht geschlechtsneutral, sondern untrennbar verbunden mit einer Subjektivierungsweise hegemonialer bürgerlicher weißer cis- und heteronormativer Männlichkeit. Ich folge in meinem Verständnis hegemonialer Männlichkeit Horkheimer/Adorno (2004), Foucault (1989), Maihofer (1995) und Connell (1999): Prinzipien von Herrschaft und Unterwerfung sind nach diesem Verständnis sowohl in Bezug auf das Selbstverhältnis als auch in Bezug auf das Verhältnis zu anderen zentral. Männlichkeit in diesem Sinne ist jedoch „keine natürliche, biologische oder anthropologische Gegebenheit [...], sondern das Ergebnis eines komplexen historischen Prozesses“ (Maihofer 1995: 109). Damit ist gleichzeitig angesprochen, dass diese vorherrschende Vorstellung von Männlichkeit historisch veränderbar ist und sich auch in Bezug auf das hier analysierte Forschungsfeld Prozesse der Transformation erkennen lassen.

In meinem Beitrag werde ich skizzieren, wie sich diese Subjektivierungsweise hegemonialer Männlichkeit in dem untersuchten Feld der Spitzenforschung zeigt, gleichzeitig aber auch kritisiert wird, und wie sich Gegenerzählungen zu den hegemonialen Erzählungen von Männlichkeit(en) beobachten lassen, die alternative männliche Existenzweisen (Maihofer 1995) formulieren. Von besonderem Interesse sind hierbei die Erzählung und das Verständnis von wissenschaftlichem Erfolg. Um die herausgearbeiteten Aspekte alternativer Existenzweisen der männlich positionierten Wissenschaftler theoretisch zu fassen, bieten die Diskussionen rund um das Konzept der *caring masculinities* (vgl. Scholz/Heilmann 2019) vielversprechende Anhaltspunkte. So formuliert Elliott: „*caring masculinities* are masculine identities that reject domination and its associated traits and embrace values of care such as positive emotion, interdependence, and relationality“ (Elliott 2016: 240). Es geht folglich um eine Bezugnahme auf andere, die nicht durch Abgrenzung, sondern durch Anerkennung einer gegenseitigen Verbindung und Verwiesenheit geprägt ist. Wie sich verschiedene Aspekte der *caring masculinities* in den veränderten Gefühls-, Denk- und Handlungsweisen in dem hier vorgestellten Forschungsfeld zeigen, werde ich nach einer kurzen theoretischen und empirischen Betrachtung zu hegemonialen männlichen Subjektivierungsweisen erläutern.

## 1 Hegemoniale Männlichkeit als (Selbst-)Unterwerfung

Die hegemoniale – also derzeit dominierende und anerkannte – Form von Männlichkeit bildete sich im Zuge der Etablierung bürgerlich-kapitalistischer Gesellschaften als bürgerlich, weiß, heteronormativ, gesund, autonom, rational/vernünftig und streng binär cisgeschlechtlich heraus. Eng verbunden mit dem Aspekt der Binarität, entsteht sie in einer Dynamik der Selbstaffirmation in Abgrenzung zum weiblich oder queer positionierten Anderen. Mit ‚hegemonialer Männlichkeit‘ wird zum Ausdruck gebracht, dass es um eine bestimmte Form von Männlichkeit geht, die sich als hegemonial zu setzen vermag. Den zugehörigen Normen hegemonialer Männlichkeit kommt folglich aufgrund breiter gesellschaftlicher Zustimmung besondere Wirkmächtigkeit zu. Oder anders formuliert: Hegemoniale Männlichkeit ist verknüpft mit Prestige und Privile-

## Von sorgend bis versorgt – Männlichkeitskonstruktionen hochaltriger Bewohner im Pflegeheim

### Zusammenfassung

Während sich der Perspektive sorgender Männer im Kontext der Care-Debatte verstärkt zugewendet wurde, stellt die Perspektive der Gepflegten auf Sorgearbeit im Pflegeheim eine Leerstelle dar. Der vorliegende Beitrag rückt anhand von zwei Fallbeispielen, Walter Probst (93) und Günther Schiffke (78), die Perspektive der pflegebedürftigen hochaltrigen Männer auf die geleistete Pflege und ihre Männlichkeitskonstruktionen in den Fokus. Dabei stehen das Verhältnis zwischen Pfleger\*innen und Bewohner in der Pflegesituation sowie die Übernahme von Care-Aufgaben und die daraus resultierenden Männlichkeitskonstruktionen im Mittelpunkt. Während Walter Probst ‚weibliche‘ und ‚männliche‘ Pflege verhandelt und die Aushandlung von Handlungsmacht in der Situation der Körperpflege schildert, kann Günther Schiffke durch die Übernahme von Care-Arbeit ein Näheverhältnis zu den Pfleger\*innen herstellen. Das Material zeigt zum einen das stereotype Verständnis und die Reproduktion von Männlichkeit(en) und Weiblichkeit(en) in der Pflege der Bewohner. Zum anderen wird sichtbar, wie die Person im Pflegeheim durch die Übernahme von Care-Aufgaben einen Wandel hin zu fürsorglichem Verhalten vollzieht und damit auch veränderte Männlichkeitskonstruktionen einhergehen.

### *Schlüsselwörter*

Männlichkeiten, Pflegeheim, Alter, Bewohner, Care

### Summary

Caring for and cared for – Constructions of masculinity among very old nursing home residents

While the focus of the care debate was increasingly placed on caring men and masculinity, the perspective of the men receiving care, especially in nursing homes, is still uncharted territory. This article is based on two case studies – one with Walter Probst (93) and one with Günther Schiffke (78) – and shows their perspective on the care they receive and on the constructions of masculinity in the care context. The focus is on the relationship between carers and residents in the care situation as well as on taking on care tasks and the resulting constructions of masculinity. While Walter Probst negotiates ‚male‘ and ‚female‘ care and describes the negotiation of agency in relation to body care, Günther Schiffke establishes a close relationship with the caregivers by taking on care work. The material, first, shows the stereotypical understanding and reproductions of masculinity and femininity and negotiation of power in the care of residents. Second, it shows how, by taking on care tasks, nursing home residents can adopt new caring behaviour, a change that is accompanied by changed constructions of masculinity.

### *Keywords*

masculinities, nursing home, aging, care receivers, care

## 1 Einleitung

In den jüngsten Auseinandersetzungen mit Care-Arbeit und Geschlechterverhältnissen liegt der Fokus zunehmend auf Männern, die aktiv Sorgearbeit leisten. Die wenigen Arbeiten, die sich mit Männlichkeit und Männern im Bereich der Pflege beschäftigen, legen den Schwerpunkt auf die berufliche Sorgearbeit und Angehörigenpflege (vgl. Dosch 2018; Bohn 2020; Münch 2021). Männer, die aufgrund ihres Alters auf Pflege von anderen angewiesen sind, sind nicht Teil der Debatte (vgl. Heilmann/Korn/Schulz 2019: 20). Die Perspektive der Gepflegten auf die geleistete Sorgearbeit, insbesondere im Kontext institutioneller Pflege, stellt demnach eine Leerstelle dar. Im Kontext der Pflegeheime lässt sich dies darauf zurückführen, dass es sich um ein Feld handelt, in dem gepflegte Männer lange abwesend waren. Dies lässt sich erklären mit der niedrigeren Lebenserwartung und dem Ideal, möglichst lange zu Hause gepflegt zu werden (vgl. Weicht 2015), dem pflegebedürftige Männer im höheren Maße entsprechen, indem sie häufiger und länger von Partner\*innen und (weiblichen) Familienangehörigen gepflegt werden (vgl. Calasanti 2004a). Die Zahl der Männer, die in Pflegeheimen versorgt werden, nimmt durch die sich im Wandel befindenden Familien- und Beziehungsstrukturen und den demografischen Wandel zu. Die für 2030 prognostizierten Zahlen gehen davon aus, dass die Zahl der Männer, die stationär gepflegt werden, sich verdoppeln wird (vgl. Bertelsmann Stiftung 2012: 35). Demnach gilt es, den Blickwinkel der Gepflegten stärker in die Debatte mit einzubinden.

Nach einer intersektionalen Betrachtung von Männlichkeit(en)<sup>1</sup> im Alter (2) und einer Einführung in den methodischen Kontext der Arbeit (3) rückt der vorliegende Beitrag anhand von zwei Fallbeispielen, Walter Probst (4.1) und Günther Schiffke (4.2), die Perspektive der pflegebedürftigen hochaltrigen Männer auf die geleistete Pflege von Pfleger\*innen aus einer biografischen Perspektive in den Fokus. Während Walter Probst als „versorgter Mann“ auf die Körperpflege der Pfleger\*innen angewiesen ist, übernimmt Günther Schiffke als „sorgender Mann“ Care-Aufgaben im Pflegeheim. Der Blick auf das Versorgt-Werden ermöglicht es, die Herausforderungen für die Männlichkeitspräsentation, die mit Beeinträchtigungen und Pflegebedürftigkeit verbunden sind, aufzuzeigen. Die Möglichkeiten für die Männlichkeitskonstruktion werden im Kontext der Sorge für andere sichtbar.

## 2 Care Receiver im Pflegeheim – der Forschungsstand, eine Intersektion

Auseinandersetzungen mit Alter und Geschlecht, die den Fokus auf die Hervorbringung dieser beiden Differenzkategorien richten, waren lange eine Leerstelle (vgl. Leontowitsch/Werny 2021). Hinzu kommt, dass Alter(n) primär als Problem alter und hochaltriger Frauen wahrgenommen wurde (vgl. Backes/Clemens 2013). Dies lässt sich auch daran festmachen, dass viele Männer von Zuschreibungen wie Seniorität und Weisheit profitie-

---

1 Um die Pluralität innerhalb der Kategorie der Männer abzubilden, habe ich mich dazu entschieden, im Anschluss an Connell (2006) den Plural ‚Männlichkeit(en)‘ zu nutzen.

Barbara Holland-Cunz

## Über die Radikalität des Fragilen

### Zusammenfassung

Martha C. Nussbaums 1986 erschienenes Werk *The Fragility of Goodness*, das sie selbst retrospektiv als „a book about disaster“ bezeichnet, bildet den Ausgangspunkt der Überlegungen, wie in Zeiten einer globalen Seuche über unsere anthropologischen Grundlagen (auch in der feministischen Theorie) neu nachgedacht werden muss. Fragilität strukturiert nicht nur die Verletzlichkeit der Verletzlichen; das Leben aller ist stets durch den Verlust des Guten durch Krankheit, Tod oder schlechte Politik gefährdet. Eine Philosophie des guten Lebens als Vierklang von Vulnerabilität, Sozialität, Fragilität und Materialität ist radikal, da sie dem neuzeitlichen Machbarkeitswahn des Guten – sei es in gegenwärtigen Diskursen oder klassischen Zukunftsvisionen – widerspricht. Wie verwundbar das menschliche Leben ist, illustriert eindrucksvoll das „Wuhan-Tagebuch“ Fang Fangs, das die chinesische Schriftstellerin während des Lockdowns von Januar bis März 2020 (zunächst als Blog) geschrieben hat. Fang Fangs und Nussbaums Arbeiten helfen, den geschichtlichen Einschnitt – „Corona-Krise“ genannt – zu verstehen, der zugleich die letzte Chance für die unumgängliche Transformation der gesellschaftlichen Naturverhältnisse darstellt – genannt „Klimakrise“.

#### Schlüsselwörter

Globale Seuche, „Corona-Krise“, Wuhan, Fragilität, Das gute Leben, „Klimakrise“

### Summary

On the radicality of fragility

Martha C. Nussbaum's book *The Fragility of Goodness*, published in 1986, which the author herself retrospectively called “a book about disaster”, provides the basis for considering how we must rethink our basic anthropological tenets (even in feminist theory) in times of a global pandemic. Fragility not only structures the vulnerability of the vulnerable. Every life is constantly threatened by the loss of what is good through sickness, death or bad politics. A philosophy of the “good life” as a tetrad of vulnerability, sociality, fragility, and materiality is radical, as it contradicts the modern relentless drive to push boundaries whatever the cost, whether manifest in current discourses or in classical visions of the future. Fang Fang's *Wuhan Diary* – which the Chinese author originally wrote as a blog during the lockdown between January and March 2020 – vividly illustrates the vulnerability of human life. Fang Fang's and Nussbaum's work helps us to understand this historical turning point, known as the coronavirus crisis, which represents the last chance for society to make the unavoidable transformation in its relationship with nature, also known as the climate crisis.

#### Keywords

global pandemic, coronavirus crisis, Wuhan, fragility, the good life, climate crisis

## 1 „[A] book about disaster“

Martha C. Nussbaums Texte sind auch im deutschsprachigen Raum weit verbreitet und werden im Mainstream der philosophischen und politischen Öffentlichkeit ausgesprochen zustimmend rezipiert. Mittlerweile erscheint die deutsche Übersetzung jedes neuen Nussbaum-Buchs meist knapp nach dem angelsächsischen Original. Umso bemerkenswerter ist es, dass das Fundament ihrer Philosophie bis heute nicht im Deutschen vorliegt, obgleich *The Fragility of Goodness* aus dem Jahr 1986 stammt und selbst die

„Revised Edition“ fast zwei Jahrzehnte alt ist (vgl. Nussbaum 2013 [1986]). Im Jahr des ersten Erscheinens explodierte Block Vier des ukrainischen Atomkraftwerks Tschernobyl; meine erste Lektüre des Buches fiel in die optimistische Zeit kurz nach dem Mauerfall, in der die politische und politikwissenschaftliche Vorstellung einer besseren Welt plötzlich nicht mehr utopisch schien. Das Vorwort der nahezu unveränderten Neuauflage datiert Nussbaum auf den Januar des dramatischen Jahres 2001, in das 9/11 fällt (Nussbaum 2013 [1986]: xxxix); meine Relektüre findet nun mitten in der zweiten Welle einer globalen Seuche statt, aber auch zeitgleich mit der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels an Amartya Sen, mit dem Nussbaum bekanntlich für den sogenannten Fähigkeiten-Ansatz eng zusammenarbeitete. Seit ich *The Fragility of Goodness* das erste Mal las, hat mich Nussbaums Politische Theorie nicht wieder losgelassen; bereits 1998 sind Überlegungen in meine demokratietheoretischen Thesen eingeflossen (vgl. Holland-Cunz 1998: 3. Kapitel).

Im Vorwort zur Neuauflage fasst Nussbaum ihren ursprünglichen Text in einem Satz so zusammen: „But *Fragility* is, above all, a book about disaster, and the ways in which ethical thought comes to terms with disaster“ (Nussbaum 2013 [1986]: xxviii). In der Politischen Anthropologie der liberalen Feministin Nussbaum spielen die Wechselfälle des Lebens, die Zufälle von Glück und Unglück, eine zentrale Rolle, da all jene Lebensinhalte, die das menschliche Leben erst wertvoll und gut machen, es zugleich fundamental verletzlich werden lassen: Liebe, Freundschaft, persönliche und politische Bindungen. Niemand ist vor Krankheit, Tod, Schicksalsschlägen, dem Verlust der Liebsten gefeit und die großen Wechselfälle des Lebens liegen nicht in unserer Handlungsmacht; sie können (uns) einfach geschehen. „So tragedies, and philosophical works that learn from tragedy, can enrich our sense of how the human values are vulnerable to chance“ (Nussbaum 2013 [1986]: xxix), fasst Nussbaum die Intention ihrer frühen Arbeit zusammen, macht aber zugleich mit Verweisen auf spätere emotions- und gerechtigkeits-theoretische Überlegungen deutlich, dass nicht wenige Wechselfälle existieren, über die Menschen sehr wohl politische Handlungsmacht („agency“) besitzen. Nicht alles Schlimme ist Schicksal und Zufall, vieles ist das Ergebnis schlechter Politik und mangelnder vorsorgender Planung, der es an Imagination und dem Willen fehlt, gegen Ungerechtigkeiten vorzugehen. Die Möglichkeit von Desastern gehört zum verletzlichen menschlichen Leben, aber nicht jedes mögliche Desaster ist unvermeidlich, weshalb die entscheidende Frage der griechischen Antike lautet: „is the cause [of disaster; Anm. B. H.-C.] immutable necessity, or is it malice and folly?“ (Nussbaum 2013 [1986]: xxxvi). Haben wir es mit unveränderlichen Notwendigkeiten oder aber mit Bosheit und Torheit zu tun, wenn uns Wechselfälle des Lebens hart treffen?

Die Wechselfälle des Lebens, gleich welcher Provenienz, sind *materiale Einschnitte* und um diese wird es im Folgenden gehen. Um die Bedeutung der *materialen Seite des Lebens* hervorzuheben, möchte ich, gleichsam als paradoxe Intervention, zunächst einige Varianten des öffentlichen Sprechens über die Seuche hierzulande kurz skizzieren. Erhebliche Differenzen zwischen vielfältigen politischen Diskursen einerseits und betroffener Erfahrungsaufzeichnung andererseits lassen sich gedanklich und sprachlich im Folgenden unschwer erkennen. Erhebliche Differenzen zwischen einem diskursiven und einem material(istisch)en Weltverhältnis werden durch die folgenden Überlegungen ebenfalls hindurchschimmern. Die Versorgung von Kindern mit Geräten fürs Home-

# Powerflowers: Biotope der feministischen Naturwissenschafts- und Technikforschung

## Zusammenfassung

In den 1980er- und 1990er-Jahren vernetzten sich Nachwuchswissenschaftlerinnen der Natur- und Technikwissenschaften in autonomen Arbeitskreisen, um sich gegenseitig zu unterstützen und um ihre Fächer aus einer feministischen Perspektive kritisch zu reflektieren und zu verändern. Im Kontext der Frauenbewegung entwickelten sie kollektive Arbeitsformen. Die Bedingungen und Möglichkeiten der Gender Studies haben sich inzwischen verändert und viele feministische Naturwissenschafts- und Technikforscher\*innen arbeiten heute nicht mehr in derartigen Arbeitskreisen, engagieren sich aber weiterhin für diesen Bereich. Anhand von ausgewählten frühen und jüngeren Arbeitskreisen erinnert dieser Beitrag an die Arbeitskreise, skizziert deren Arbeitsformen und argumentiert, dass sich die aktuellen feministischen Naturwissenschafts- und Technikforscher\*innen stärker innerhalb der Hochschulstrukturen verorten und einen weniger revolutionären, zunehmend akademischen Subjektstatus annehmen, ohne die Wissenschaftstransformation aufzugeben.

### *Schlüsselwörter*

Feministische Naturwissenschafts- und Technikforschung, Arbeitskreise, Vernetzung, Wissenschaftsreflexion, Aktivismus

## Summary

Powerflowers: Biotopes of feminist science and technology studies

In the 1980s and 1990s, young scientists in the natural sciences and technology sciences networked in autonomous working groups in order to reflect and transform their disciplines based on a feminist perspective. Influenced by the women's movement, they developed collective forms of work. The conditions and possibilities of gender studies have since changed and many feminist science and technology studies scholars are no longer organizing themselves in such working groups, although they still work within feminist science and technology studies. Based on the example of select working groups, this article recalls the early working groups and their approaches. It is argued that feminist science and technology studies scholars are increasingly situating themselves within academia and are adopting a less revolutionary, more academic, subject position, while still aiming to transform science and technology.

### *Keywords*

feminist science and technology studies, working groups, networking, reflection of science and technology, activism

## 1 Einblicke in die feministische Naturwissenschafts- und Technikforschung

In den 1980er- und 1990er-Jahren begannen Studentinnen und Nachwuchswissenschaftlerinnen der Natur- und Technikwissenschaften im deutschsprachigen Raum, ihre Fächer aus einer feministischen Perspektive zu reflektieren und zu verändern. Sie bildeten autonome Arbeitskreise, die hinsichtlich ihres Selbstverständnisses, ihrer Grundüberzeugungen, institutionellen Anbindungen und Zielsetzungen einige charakteristische Merkmale aufweisen. Einflüsse der Frauenbewegung, eine empowernde Aufbruchs-

stimmung sowie kollektive und solidarische Arbeits- und Aktionsformen gehören zu ihren zentralen Merkmalen.

Über diese Arbeitskreise ist nur wenig bekannt. Damit das Wissen über sie nicht verloren geht, möchte ich ihre feministischen Arbeitsformen beleuchten, die auch heute noch gemeinsames und kollektives Arbeiten inspirieren können. Dafür werde ich die Geschichte einzelner Arbeitskreise in Teilen nachzeichnen und fragen: Wo und wie haben die Frauen<sup>1</sup> ihre gemeinsame Arbeit in den Arbeitskreisen gestaltet und was motivierte sie? Welche Werte und Grundüberzeugungen teilten sie? Viele der damaligen Handlungsträgerinnen der Feministischen Naturwissenschafts- und Technikforschung (FNTF) setzen sich weiterhin für diesen Bereich ein, jedoch nicht mehr in derartigen Arbeitskreisen. Anhand von zwei aktuellen Arbeitsgruppen gehe ich der Frage nach, welche Rolle die sich ändernden Bedingungen und Möglichkeiten der Gender Studies, die informationstechnologischen Medien und die staatlichen, in Wissenschaft und Forschung institutionalisierten Maßnahmen zur Förderung von Frauen in den Natur- und Technikwissenschaften spielen.

Bis heute ist es eine offene Frage, ob und wie weit die FNTF außerhalb oder innerhalb der akademischen Hochschulstrukturen zu verorten ist – sie beschäftigt auch diesen Beitrag. So sind die feministischen Naturwissenschafts- und Technikforscher\*innen weiterhin bestrebt, ihren Forschungs- und Lehrbereich in die Hochschulen und dort insbesondere in die Natur- und Technikwissenschaften zu integrieren und diese im queer-feministischen Sinn zu verändern. Sie suchen ein wissenschaftliches Biotop für die FNTF und auch für sich selbst, denn viele streben unbefristete Beschäftigungsverhältnisse in der Wissenschaft an. Inspiriert von Cathrine Hasses Bildfeld des Habitats (2015) möchte ich anhand weiterer biologischer Metaphern die anhaltende Verortungsfrage verfolgen.

Meine Betrachtungen stütze ich auf unterschiedliche Quellen. In selbsthistorisierenden Texten legen feministische Naturwissenschafts- und Technikforscher\*innen in erster Linie die Ziele, Methoden und Erkenntnisse der FNTF dar. Hierbei handelt es sich um wissenschaftliche Publikationen, die der gezielten Wissenschaftskommunikation über die FNTF dienen. Diese Texte geben über die hier behandelten Arbeitskreise in knapp gehaltenen Paratexten ein wenig Auskunft, ohne sie ausführlich zu behandeln. Daher verwende ich auch unveröffentlichte Rundbriefe des *Arbeitskreises für feministische Naturwissenschaftsforschung und Kritik* (afn). Sie waren für den Austausch innerhalb des Arbeitskreises gedacht und dokumentieren Aspekte seiner Arbeitsweisen, die in den wissenschaftlichen Publikationen unbenannt bleiben. Zwei individuelle Perspektiven von feministischen Naturwissenschaftsforscher\*innen, die seit den 1980er-Jahren in verschiedenen Arbeitskreisen arbeiten, ermöglichen zusätzliche Einblicke vor allem hinsichtlich sozialer und emotionaler Dimensionen: In einem Interview von 2016 be-

1 Um die historischen Sprachkonventionen der 1970er-, 1980er- und 1990er-Jahre nicht zu verfälschen, verwende ich in meinen Beschreibungen dieser Jahrzehnte Begriffe der damaligen Zeit. Ich gehe allerdings davon aus, dass auch in diesen Jahrzehnten zahlreiche Geschlechtsidentitäten jenseits der heteronormativen Zwei- und Getrenntgeschlechtlichkeit und eine Vielfalt an Weiblich- und Männlichkeiten unbenannt blieben. Eine geschlechtergerechte Sprache setze ich für Zeiten ein, in denen sich die sprachlichen Möglichkeiten zur Benennung von vielfältigen Verortungen änderten.



## Wiedereinstieg mit Hindernissen – die Teilhabe von Frauen\* mit Behinderung oder chronischer Erkrankung an Arbeit

### Zusammenfassung

Dieser Beitrag untersucht den Wiedereinstieg von Frauen\* mit Behinderung oder chronischer Erkrankung nach einer Unterbrechung als zentralen Übergang in der beruflichen Laufbahn in Zusammenhang mit dem gesamten Berufs- und Lebensverlauf. Die weit unterdurchschnittliche Teilhabe von Frauen\* mit Behinderung an Erwerbsarbeit weist auf die Relevanz weitergehender Erkenntnisse hin. Wir verbinden das soziale Modell von Behinderung aus den *Disability Studies* mit einem geschlechtersoziologischen Ansatz der Soziologie des Lebenslaufs. Mit einem erweiterten Begriff von Arbeit, der *Care-Arbeit* und Arbeit, die mit einer Behinderung erforderlich wird, einbezieht, analysieren wir, wie sich Familienzyklus und Behinderungszyklus auf die berufliche Laufbahn auswirken. Mit diesem erweiterten Arbeitsbegriff können wir in der Pilotstudie auf der Grundlage von qualitativen Expert\*inneninterviews in Beratungsstellen in einer ländlichen Region zeigen, dass u. a. fehlende Kapazitäten und Ressourcen sowie kumulative Benachteiligungen aufgrund von Geschlecht und Behinderung zu Berufsunterbrechungen bei Frauen\* mit Behinderung führten. Weitere Forschung zu den Erfahrungen von Frauen\* mit Behinderung selbst sollte sich Bildungsungleichheiten sowie Differenzen aufgrund von Behinderung und Alter widmen.

#### *Schlüsselwörter*

Frauen\* mit Behinderung, Disability Studies, Soziologie des Lebenslaufs, Erweiterter Arbeitsbegriff, Intersektionalität

### Summary

Returning to the workforce: Obstacles to work participation for women with disabilities or chronic disease

This article analyses the re-entry to work of women with disabilities or chronic disease following an interruption as an important transition in their working life, in relation to their entire career and life course. Women with disabilities' disproportionately low participation in gainful employment highlights the need for further examination of this issue. We combine the social model of disability in disability studies with a gender analysis approach in the sociology of the life course to analyse the topic. Based on a broader concept of work – which includes care work and work related to disability – we analyse the impact of the family cycle and the disabling cycle on women's career trajectories. Our pilot study, which is based on qualitative expert interviews conducted in counselling centres in a rural region of Germany, gives us an insight into the conditions of disabled women's return to work. Applying a broadened concept of work, we can demonstrate how a lack of capacities, resources and cumulative disadvantages based on gender and disability led to interruptions in employment for women with disability and chronic disease. Further research is needed on the experiences of women with disabilities or chronic disease themselves which specifically takes account of educational inequalities and differences in terms of disability and age.

#### *Keywords*

women with disabilities, disability studies, sociology of the life course, broadened concept of work, intersectionality

## 1 Einleitung

Obwohl Behinderung eine universale Erscheinung ist, die in allen sozialen Gruppen auftritt, gibt es bislang nur begrenzt weitergehende Erkenntnisse zu den Bedingungen der Berufstätigkeit – insbesondere – von Frauen\* mit Behinderung oder chronischer Erkrankung. Die Teilhabe von Frauen\* mit Behinderung an Erwerbsarbeit ist frappierend gering und unterschreitet die ebenfalls weit unterdurchschnittliche Erwerbsbeteiligung von Männern\* mit Behinderung. Unser Beitrag befasst sich mit den Bedingungen für die Teilhabe von Frauen\* mit Behinderung an Arbeit, indem der Wiedereinstieg nach einer Unterbrechung der Erwerbstätigkeit untersucht wird. Die zentrale Bedeutung von Unterbrechungen für den Berufsverlauf, die insbesondere Frauen\* als Beschäftigte häufig in Zusammenhang mit der Sorge für Kinder und Familie erfahren und die langfristige Einbußen in Einkommen und beruflichem Status zur Folge haben, wurde in der Geschlechterforschung und in der Soziologie des Lebenslaufs herausgestellt. Wir verbinden diesen Ansatz mit dem sozialkonstruktivistischen Begriff von Behinderung der *Disability Studies* für unsere Untersuchung; darauf aufbauend schlagen wir ein erweitertes Konzept von Arbeit vor, das – zusätzlich zur Erwerbsarbeit – *Care*-Arbeit und Arbeit, die durch eine Beeinträchtigung erforderlich wird, umfasst. In unserer Pilotstudie auf der Grundlage von qualitativen Expert\*inneninterviews mit Mitarbeiter\*innen in Beratungsstellen in einer ländlichen Region zeigen wir auf, wie ein umfassenderer Begriff von Arbeit weitergehende Erkenntnisse zu den Unterbrechungen in der Berufstätigkeit von Frauen\* mit Beeinträchtigung erlaubt, die u. a. in fehlenden Kapazitäten und Ressourcen für die Berufstätigkeit begründet sind. Darüber hinaus erlaubt die Untersuchung des beruflichen Wiedereinstiegs nach einer Unterbrechung, wie in einem Brennglas, die Analyse von Bedingungen für die Teilhabe von Frauen\* mit Behinderung an Erwerbsarbeit im Allgemeinen. Schließlich ermöglicht dieser theoretische Ansatz es, die Intersektionalität von Ungleichheiten im Bildungs- und Berufsverlauf von Frauen\* mit Behinderung oder chronischer Erkrankung zu analysieren.

Wir skizzieren zunächst den theoretischen Rahmen unserer Untersuchung sowie das methodische Vorgehen. Daran schließen wir Ergebnisse der Untersuchung an. Eine weitergehende Untersuchung sollte sich auf der Grundlage einer Befragung von Frauen\* mit Behinderung oder chronischer Erkrankung selbst ihren Erfahrungen mit Arbeit in einem umfassenden Sinn – Erwerbsarbeit, *Care*-Arbeit und Arbeit, die mit einer Beeinträchtigung erforderlich wird – widmen. Wichtige Fragestellungen beziehen sich auf kumulative Benachteiligungen im Bildungs- und Erwerbsverlauf, auf Differenzen innerhalb der sozialen Gruppe von Frauen\* mit Beeinträchtigungen, auf die Weiterentwicklung von Maßnahmen zur Unterstützung von erwerbstätigen Frauen\* mit Behinderung oder chronischer Erkrankung sowie – nicht zuletzt – auf die Weiterbildung von Mitarbeiter\*innen in Beratungsstellen.

# Die Vereinbarkeit von Berufs- und Privatleben als Teil eines kontext- und gendersensiblen Talent Managements

## Zusammenfassung

Trotz wachsender Bedeutung von Talent Management (TM) in Unternehmen gelingt es nicht, der Talentknappheit zu begegnen. Die Corona-Pandemie verschärft die Situation. Denn der bislang nicht ausgeschöpfte Anteil qualifizierter Frauen auf dem Arbeitsmarkt wächst u. a., weil sich anteilig mehr Frauen als Männer zur Erfüllung von Sorgearbeiten vom Arbeitsmarkt zurückziehen. Gleichzeitig werden Maßnahmen zur Vereinbarung von Berufs- und Privatleben bislang bei der Rekrutierung und Bindung von Talenten nicht oder unzureichend thematisiert. Auf der Basis der wissenschaftlichen Diskussion wird daher die Frage untersucht, inwiefern sich Vereinbarkeitsangebote von Talenten karriereunschädlich nutzen lassen.

### *Schlüsselwörter*

Talent Management, Gender, Vereinbarkeit von Berufs- und Privatleben, Work-Life-Balance, Karriere

## Summary

The contribution of work-life balance to context- and gender-sensitive talent management

Despite the increasing relevance of talent management (TM), businesses have not yet solved the problem of talent scarcity. The coronavirus pandemic is exacerbating the situation. The under-utilized labour market segment of qualified women is increasing, partly because more women than men are withdrawing from the labour market to take on care responsibilities. At the same time, the issue of what measures are available when it comes to reconciling work and private life when recruiting and retaining new talent has so far not been sufficiently addressed. Based on the scientific debate, we ask whether talent can use business's offers to reconcile work and family life without having to accept career disadvantages.

### *Keywords*

talent management, gender, reconciling work with family life, work-life balance, career

## 1 Einleitung

Unbestritten ist der Wettbewerb um die besten Talente. Als Gründe hierfür lassen sich die einschneidenden Transformationseffekte in der Arbeitswelt infolge von Globalisierung und Digitalisierung sowie der demographische Wandel anführen, der zu einem erwarteten Rückgang an Fachkräften führt. Bemerkenswert ist jedoch, dass eine zielgerichtete Verknüpfung von Talent-Management-(TM-)Instrumenten mit Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Berufs- und Privatleben bislang kaum festzustellen ist. Wenngleich Familienfreundlichkeit mittlerweile zum guten Ton einer wettbewerbsfähigen Arbeitgeber\*innenmarke gehört, lässt sich statt von einer Verzahnung an dieser Stelle eher von einer „Ko-Existenz“ von TM- und Vereinbarkeitsmaßnahmen sprechen. Dies

wirft die Frage auf, inwiefern es sich bei den Vereinbarkeitsangeboten für die Zielgruppe der Talente lediglich um ein Lippenbekenntnis der Unternehmen handelt oder um ein ernst gemeintes Instrument, das im Laufe verschiedener Lebensphasen ohne Nachteile für das berufliche Fortkommen in Anspruch genommen werden kann.

TM stellt aus Unternehmensperspektive ein elementares Instrument dar, um Mitarbeiter\*innen für Schlüsselpositionen zu rekrutieren und zu binden und somit den Unternehmenserfolg nachhaltig zu sichern (Hirschi 2019). Aktuelle Entwicklungen zu mehr Demokratisierung in Unternehmen und New Work (Singe/Tietel 2019) zum Trotz hält sich offenbar ein stereotypes Idealbild von Beschäftigten im Talentpool eines exklusiven Talent Managements. Es beinhaltet immer noch junge, gut qualifizierte, (männliche) Mitarbeiter in Vollzeit, die z. B. durch schnelle vertikale Karriereschritte nach objektivem Karriereerfolg streben. Provokativ auf den Punkt bringen es Festing, Kornau und Schäfer (2014) mit ihrer Frage: „Think talent – think male?“. Maßgebliche Voraussetzungen für den beruflichen Aufstieg stellen bis heute Seniorität und ununterbrochene (Vollzeit-)Leistung dar (Bultemeier 2015; Holst/Marquardt 2018; Allmendinger 2020). Frauen, deren Erwerbsbiografien beispielsweise aufgrund von familienbedingten Unterbrechungen oder Teilzeitbeschäftigungen diskontinuierlich sind und somit von der Vorstellung eines linearen Karriereverlaufs abweichen, werden bei Aufstiegspositionen nicht gleichermaßen berücksichtigt. Insofern schränken die zugrunde liegenden traditionellen Auswahlprozesse die Vereinbarkeit von Beruf und Familie deutlich ein (Bultemeier 2015) und führen letztlich dazu, dass die zur Verfügung stehenden, gut qualifizierten Frauen für TM nicht vollumfänglich einbezogen werden (Böhmer/Schinnenburg 2016). Die Corona-Pandemie verstärkt diese Schieflage zulasten der Frauen, wie eine WSI-Studie verdeutlicht: Ein Vergleich der Arbeitszeiten von Frauen und Männern zu Beginn der Pandemie führt zu dem Ergebnis, dass Frauen ihre Arbeitszeit stärker reduziert haben als Männer. Wenngleich der Unterschied nicht ausschließlich auf familiäre Betreuungsaufgaben zurückzuführen ist, bestätigt er doch die bereits vor der Pandemie vorhandene Arbeitszeitlücke zwischen Männern und Frauen und birgt das Risiko eines schleichenden Rückzugs von Frauen aus dem Arbeitsmarkt (Kohlrausch/Hövermann 2020).

Weitgehend unberücksichtigt bleibt der Umstand, dass Karriereentscheidungen von Talenten zunehmend ganzheitlich, d. h. unter Berücksichtigung der jeweiligen Lebenssituation, getroffen werden (Greenhaus/Powell 2012). Damit rückt der subjektive Karriereerfolg in den Vordergrund, der wesentlich bestimmt wird durch Zufriedenheit mit dem Erreichten und lebensphasenbezogene Schwerpunktsetzungen sowohl im Rahmen von vertikalen als auch (temporär) horizontalen Karriereverläufen (Schinnenburg/Böhmer 2018). Für das TM lässt sich hieraus schlussfolgern, dass Abweichungen von linearen Karriereverläufen Zeichen des Wunsches nach einer gelungenen Vereinbarkeit sind: Damit sind Unterbrechungen zugunsten von privaten Aufgaben, wie der Versorgung von Kindern und Angehörigen, einem Ehrenamt oder anderem Streben nach persönlicher Erfüllung, nicht per se Ausdruck einer Entscheidung gegen die berufliche Karriere.

Aufbauend auf der aktuellen wissenschaftlichen Diskussion und den derzeitigen Entwicklungen im gesellschaftlichen Kontext zeigt dieser Artikel mögliche Beiträge von Maßnahmen zur Vereinbarung von Berufs- und Privatleben zu einem kontext- und gendersensiblen TM auf und leitet daraus Implikationen für die Praxis ab.